BOSTON
PUBLIC
LIBRARY

7/5

STACK 3 ANNEX

No. 4067-125

THE TRVSTEES OF THE PVBLIC LIBRARY
LVX
OMNIVM CIVIVM
OF THE CITY OF BOSTON
1852 1878

Bought with the income of the Scholfield bequests.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Public Library

http://www.archive.org/details/dasaltnrnberge00hamp

Neujahrsblätter

Herausgegeben von der

Gesellschaft für Fränkische Geschichte

XIV.

Das Altnürnberger Kunstglas und seine Meister

von

Theodor Hampe

München und Leipzig
Verlag von Duncker & Humblot
1919

Das Altnürnberger Kunstglas und seine Meister

Von

Theodor Hampe

München und Leipzig
Verlag von Duncker & Humblot
1919

Alle Rechte vorbehalten.

I.

Aus der unendlichen Fülle des Stoffes, den uns die Geschichte des Altnürnberger Kunstgewerbes darbietet, soll hier ein Kapitel herausgegriffen und im Umriß behandelt werden, das sicherlich zu den anziehendsten auf diesem Gebiete gehört, nämlich die Entwicklung der Glasmalerei, Glasbläserei, des Glasschnitts und Glasschliffs im reichsstädtischen Nürnberg, wie sie sich uns auf Grund der hauptsächlichsten Akten[1]) und der bisherigen Literatur, sowie im Hinblick auf die erhaltenen Denkmäler darstellt. Dabei muß aber von vornherein noch die Einschränkung gemacht werden, daß von der eigentlichen Glasmalerei, die mit ihren kunstvollen Erzeugnissen in den Zeiten des Mittelalters und noch bis gegen den Schluß des 17. Jahrhunderts vor allem die Kirchenfenster schmückte und auch in den Wohnungen der Vornehmen wie der bemittelten Bürger lange eine hervorragende Rolle gespielt hat, nur ganz vorübergehend die Rede sein soll. Die wundervollen Werke der Hirschvogel in St. Sebald, St. Lorenz und St. Rochus, um aus der großen Zeit der Renaissance nur an diese zu erinnern, verbinden sich besser mit einer Betrachtung und Untersuchung über die Nürnberger Tafelmalerei als mit der hier

[1]) Ich begnüge mich hier mit einem kurzen Hinweis auf die einleitenden Bemerkungen zu Anhang I, in dem ich die mir bekannt gewordenen Kunstverwandten des Nürnberger Glaserhandwerks von etwa 1500 bis etwa 1800 in alphabetischer Folge zusammengestellt habe. Zugleich sollen dies Verzeichnis und die anderen Anhänge Proben aus den benutzten Quellen darbieten, deren reichen Inhalt, soweit er sich auf das Glaserhandwerk bezieht, ich gelegentlich an anderer Stelle in größerem Ausmaße veröffentlichen zu können hoffe, und sollen so einen gewissen Ersatz gewähren für den wissenschaftlichen Apparat, der im übrigen, schon aus Raumgründen, in dem vorliegenden Neujahrsblatt ganz zurücktreten mußte. Für die im Text vorkommenden Persönlichkeiten sei also gleich hier ein für allemal auf diesen Anhang I verwiesen.

wesentlich in Frage kommenden Herstellung von Kunstgläsern aller Art, und nur wo die Glasmalerei die künstlerische Ausstattung feiner Gläser besorgte, werde ich ausführlicher auf sie eingehen müssen.

Allerdings waren auch die Meister der herrlichen Kirchenfenster oder der Glasmalereien zum Schmuck der Bürgerhäuser, deren sich noch manche im alten Besitz in und um Nürnberg — ich denke hier u. a. beispielsweise an die reizvollen, in der Literatur bisher kaum erwähnten zwölf Monatsdarstellungen in Grisaillemalerei von 1538 und 1539[1]), wohl von Veit Hirschvogel d. J. im Fürerschen Schlosse zu Haimendorf am Fuße des Moritzberges — erhalten haben, mit anderen in Glas arbeitenden, mit Glas handelnden Gewerbszweigen zu einem Handwerk der Glaser vereinigt, neben dem indessen die Spiegler und die Parillen-, d. h. Brillenmacher als Handwerke, dazu natürlich die Edelstein- und Kristallschneider, aus deren Reihen seit dem 17. Jahrhundert die Glasschneider hervorgingen, besonders organisiert waren. Auch wird in den Akten z. B. ein Veit Hirschvogel häufig genug einfach als „Veit glaser" bezeichnet, und er wird wohl neben seiner hohen Kunst nicht selten auch mit gewöhnlichster Glaserarbeit zu tun gehabt, ja in dieser wahrscheinlich erst seinen eigentlichen Broterwerb gefunden haben. Das gleiche gilt und vielleicht in noch höherem Grade von dem Sohne Veits d. J., von Sebald Hirschvogel, von dessen künstlerischer Tätigkeit wir uns bisher kein rechtes Bild zu machen vermögen, der aber von Doppelmayr als im Glasmalen und in anderen Künsten geschickter Mann gerühmt wird. Und ebensowenig verbinden wir leider mit so manchen anderen Künstlerpersönlichkeiten des 16. und 17. Jahrhunderts, die zumeist nur flüchtig und schemenhaft vor uns auftauchen, mit den Nürnberger Glasmalern Johann Brechtel, Martin Grünenberger, Hans Resch, Georg Lefzer u. a.[2]) einen irgendwie klaren Begriff, da sich Werke ihrer Hand bisher nicht haben nachweisen lassen. In dem einen oder anderen Falle ist es daher wohl möglich, daß wir es dabei bereits mit Gläsermalern zu tun haben, die ja im 17. Jahrhundert in Nürnberg eine reiche Tätigkeit ent-

---

[1]) Aus dieser Zeit stammen elf der betreffenden Monatsscheiben; die zwölfte ist wahrscheinlich einmal den Weg alles Glases gegangen und dann durch eine sehr minderwertige Kopie ersetzt worden.

[2]) Vgl. im einzelnen Anhang I.

falteten, nachdem die monumentale Glasmalerei, da „bey uns evangelischen kein gelt zu solcher arbeidt“ [1]), hier rasch in Verfall geraten war.

Schon 1605, als sich der Züricher Glasmaler Hans Jakob Reutter in Nürnberg niederlassen wollte, begünstigte der reichsstädtische Rat dieses Vorhaben, weil zurzeit nur wenige Glasmaler in der Stadt und die Glaser ja keine Glasmaler seien. Es scheint aber bei dem heftigen „Widerfechten“ des Glaserhandwerks weder ihm noch 1629 dem Utrechter Glasmaler Johann von Caußer ein längeres Verbleiben und Arbeiten in Nürnberg möglich gewesen zu sein; doch sind insbesondere Schweizer Glasmaler (Christoph Maurer, 1597; Jakob Springle, 1609)[2]) noch verschiedentlich für Nürnberg tätig gewesen.

Erst in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts sehen wir dann eine schärfere Scheidung zwischen den Glasmalern und den übrigen Glasern sich anbahnen, namentlich in der Streitsache zwischen dem Handwerk und dem jungen Glasmalergesellen Hans Langer, der sich geweigert hatte, mit den Glasergesellen zu heben und zu legen und der in der Tat vom Bürgermeister und ältesten Rugsherrn gegen eine halbjährlich an die Gesellenlade zu entrichtende Abgabe von einem Reichstaler hiervon entbunden wurde. Bei regelmäßiger Zahlung dieser Gebühr brauchte er also künftig nicht mehr bei den Zusammenkünften der Gesellen zu erscheinen, kein Aufleggeld mehr zu geben, das Amt eines „Irtengesellen“ [3]) nicht zu bekleiden, noch „was sonst einem erlichen gesellen gebürt“ zu tun. Seinem Vater, Lorenz Langer, war 1619 noch das Gesuch, seine Gesellen „der glaserordnung zu befreyen“, vom Rat rund abgeschlagen worden.

Den bekanntesten und auch bedeutendsten Nürnberger Glas- und Gläsermaler, den aus Harburg an der Elbe stammenden und seit 1655 in der Pegnitzstadt nachzuweisenden Johann Schaper, finden wir

---

[1]) Vgl. ebenda unter „Unverdorben“ (Georg).

[2]) Vgl. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe, Bd. II Nr. 1480 f. (und die Anmerkung dazu), 2275.

[3]) „Örten, Ürten, Irten, Erten: die Rechnung des Wirtes über das, was die Gäste verzehrt haben, die Zeche . . . der Irten-, Örten-, Ürten-Gesell bei einigen Handwerkern ist derjenige, der den ankommenden Wandergesellen den Willkomm reicht“ und dann wohl Rechnung darüber abzulegen hat. Vgl. Schmeller-Frommann, Bayerisches Wörterbuch I, 152 f.

dann aber doch wieder in naher Verbindung mit dem Glaserhandwerk. Nachdem der Rat eine Probe seiner Kunst einfordern und dieselbe von Sachverständigen hatte prüfen und mit den Leistungen der Nürnberger Glasmalersgesellen hatte vergleichen lassen, wurde Schaper zunächst auf ein Jahr als Schutzverwandter aufgenommen, ihm dann 1658 das Meisterrecht auf dem Glaserhandwerk erteilt unter der Bedingung, „daß er uff solchem hanndtwerck zwei jahr lang nur einen gesellen uff einmal zu fördern unndt gar keinen jungen zu lehren macht haben, uff dem glaßmahlen aber ihme leerjungen anzunehmen unbenommen sein solle". Die Fassung dieses Ratsbeschlusses läßt indessen deutlich genug erkennen, daß zwischen der gewöhnlichen Handwerksarbeit, dem Einsetzen von Scheiben und dem Handel mit solchen oder mit gemeinen Trinkgläsern, und der künstlerischen Betätigung, dem Glasmalen und Bemalen von Gläsern, von Amts wegen und grundsätzlich unterschieden wurde. Die künstlerische Betätigung behielt den Charakter der „freien Kunst", die jeder, der sich dazu berufen fühlte, ausüben durfte. So gingen also im Handwerk der Glaser Tätigkeiten nebeneinander her, von denen die eine Gruppe durchaus dem Handwerkszwang unterworfen war, während daneben ein anderes höheres Schaffen sich ganz frei von Handwerksordnung und -gesetz entwickeln durfte, ähnlich wie etwa die Kunst der Medaille in Nürnberg wesentlich aus dem Goldschmiedshandwerk und innerhalb des Goldschmiedshandwerks erblüht ist. Und dieser, der Kunst durch die Handwerksorganisation der Reichsstadt unter gleichzeitiger Betonung der Freiheit des Entfaltens gewährte Schutz ist gewiß ein nicht zu unterschätzender Faktor in der glänzenden Entwicklung von Kunst und Kunsthandwerk überhaupt im alten Nürnberg gewesen. Freilich begegnen uns daneben auch immer wieder Künstlerpersönlichkeiten, die eines solchen Rückhalts nicht bedurften oder seiner entraten zu können meinten, die lediglich ihrer „freien Kunst" oblagen und deren Namen daher in der Geschichte und den Akten irgendeines Handwerks nicht gefunden werden.

Was Johann Schapers gemalte Scheiben betrifft, so bewahrt heute den weitaus größten Teil derer, die sich erhalten haben, das Bayerische Nationalmuseum in München, über 50 Stück, darunter einen Zyklus mit Darstellungen aus der Geschichte des heil. Bruno und eine Anzahl Wappenscheiben. Ein paar solcher von Schaper mit seinem vollen Namen bezeichneter Wappenscheiben finden sich auch im

östlichen Trakt des Augustinerkreuzgangs im Germanischen Museum, und nach einer handschriftlichen Notiz Doppelmayrs sollen sich dergleichen Scheiben von Schapers Hand „in unterschiedlichen Kirchen unserer Stadt", insbesondere bei St. Leonhard befunden haben. Die meisten derselben werden wohl ein Opfer der Zeit und mangelnder Pflege geworden sein, und insbesondere die St. Leonhardskirche bewahrt heute nur noch eine mäßig große Scheibe aus alter Zeit, die aus Bruchstücken verschiedener Glasmalereien des 16. und 17. Jahrhunderts zusammengesetzt und so in das moderne Kirchenfenster eingefügt worden ist. Hinsichtlich der Urheberschaft Schapers läßt sich über diese Fragmente Sicheres nicht mehr aussagen, wie es denn, wo uns nicht Inschriften oder Urkunden zu Hilfe kommen, überhaupt nicht immer leicht sein wird, Schapers Arbeiten als solche zu erkennen. Wir haben eben in seinen Glasgemälden doch bereits Werke der Verfallzeit vor uns. Die Farben der Münchener Legendenbilder wirken vielfach trübe und unrein, und bei den großen Wappenscheiben im Germanischen Museum wird der Eindruck der prächtigen Zeichnung und geschmackvollen Anordnung der Wappen und der sie umgebenden Renaissancearchitektur stark beeinträchtigt durch die Art, wie der Künstler die einzelnen farbigen Teile durch einfaches durchsichtig-farbloses Fensterglas, das gewissermaßen den Hintergrund bildet, voneinander getrennt hat. Es kommt dadurch etwas Unruhiges und Flaues in diese Arbeiten, das den Werken aus der Blütezeit der deutschen Glasmalerei in der wohlabgewogenen Harmonie ihrer warmen, leuchtenden Farben fremd war. Allerdings steht Schaper auch fast am Ende der ganzen Reihe Nürnberger Glasmaler in reichsstädtischer Zeit.

Nach ihm ist eigentlich nur noch einer zu nennen, nämlich Georg (oder Hans?)[1] Unverdorben, dessen der Verfasser der Schrift „Von ursprung und herkommen samt der beschreibung aller handwercker in der Stadt Nürnberg", eines inhaltsreichen, wenn auch ziemlich kritiklosen kompilatorischen Werkchens, um die Mitte des 17. Jahrhunderts als damals einzigen Glasmalers in Nürnberg gedenkt. Er erwähnt dabei auch die Abneigung der Evangelischen gegen derlei Arbeiten und nennt damit in der Tat wohl einen der Gründe für das Ersterben der monumentalen Glasmalerei in Nürnberg; es

[1] Vgl. Anhang I unter „Unverdorben".

ist freilich nur einer von vielen. Ein wichtiges Moment war ohne Zweifel auch die Verarmung Deutschlands, der Rückgang in Handel und Wandel, die der Dreißigjährige Krieg mit seinen Schrecken herbeigeführt hatte. Arbeiten von der Hand dieses Unverdorben haben sich bisher nicht nachweisen lassen; es dürfte sich auch schwerlich lohnen, ihnen nachzuforschen.

II.

Ehe wir nun, nachdem im Voraufgehenden die Glasmalerei wesentlich mit Rücksicht auf Johann Schaper, dessen Name uns ja alsbald wieder begegnen wird, kurz gestreift worden ist, zu unserem eigentlichen Thema übergehen, ist es nötig, noch einige allgemeine Bemerkungen über das Glaserhandwerk, dem wohl die Gläsermaler weit fester inkorporiert waren als die eigentlichen Glasmaler, und über seine Entwicklung vorauszuschicken.

Ursprünglich war die gesamte Glaserei in Nürnberg eine freie Kunst gewesen, und bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein war sie auf dieser Stufe verblieben, gewiß ein Zeichen dafür, daß in der Zeit der Gotik und Renaissance künstlerische Betätigung eine große Rolle darin gespielt hat. Natürlich strebten die Glaser frühzeitig — das ist ja durchweg der Entwicklungsgang — nach Gesetz und Ordnung, d. h. nach Umwandlung der freien Kunst in ein Handwerk mit geschworenen Meistern, die über die Güte der Ware zu wachen hatten und Anregungen zur Einschränkung unliebsamer Konkurrenz geben konnten. Zuerst hören wir zum Jahre 1507 von diesen Bestrebungen, wo die Glaser „in ainer langen zettel" ihre Wünsche beim Rate einreichen, aber abschlägig beschieden werden. Es wird sich hier aber kaum um ihren allerersten Versuch, Gesetz und Ordnung zu erreichen, handeln. Auch 1530 wird ein erneuter Vorstoß abermals abgewiesen: „das glaserwerck ein freye kunst bleiben lassen", heißt es zum 8. Februar dieses Jahres in den Ratsverlässen. Auch bei dem „Begehren der Glaser", von dem 1538 die Rede ist, wird man wohl an die alten Wünsche zn denken haben. Am 18. August 1558 heißt es dann in den Ratsakten: „Des glaserhandtwercks übergebene supplication unnd verzaichnus der einreissenden menngel unnd gebrechen uff irem hanndtwerckh und welchermassen

dieſelben durch ein ordnung abzuſchneiden, . . ſoll man bedenckhen" — aber erſt am 4. Auguſt 1569 wird „denen glaßmallernn und glaſſernn", wie es in einer Abſchrift der älteſten Ordnung in den jetzt im ſtädtiſchen Archiv befindlichen Akten aus der alten Glaſerlade heißt, „auff ihr vielfeltig ſuplicirenn unnd annlanngenn vonn Eim Erbarenn Ratt vergundtt unnd zugelaſſenn, auß ihrer freyenn kunſt einn hanndtwerckh zu machen, doch das es alweg inn verſtanndt der freyenn kunſt bleibenn ſoll, damitt ſie vor denn ſtimplernn unnd anndernn widerwerttigenn, ſo hynn unnd wider ſtörnn, wie anndere hanndtwerckh mugenn geſchützt unnd gefreydt werdenn".

Aus der freien Glaſerkunſt wurde alſo nunmehr ein geſchenktes Handwerk, in dem für einen Teil der Geſellenzeit Wanderzwang herrſchte, im Gegenſatz zu den geſperrten Handwerken, in denen das Wandern nicht geſtattet war, mit drei Geſchworenen Meiſtern an der Spitze. 1577, 1581, 1597, 1627, 1655, 1683, 1701 und 1728 wurden zum Teil umfangreiche Verbeſſerungen der 1569 gegebenen Ordnung vorgenommen, in der vor allem eine ganze Reihe von Beſtimmungen gegen den Wettbewerb auswärtiger Glaſer und Gläſerhändler enthalten waren und hinzukamen, Maßnahmen, von denen auch die Akten viel zu melden wiſſen. Sie richteten ſich beſonders gegen die zahlreich im Lande umherziehenden fremden Glasträger, die, ſoweit ſie gewöhnliche Marktware feilhatten, eigentlich nur zu den Meſſen in der Stadt zugelaſſen ſein ſollten, ihre Gläſer und Scheiben vielfach aber auch außerhalb ſolcher Zeit einzuſchmuggeln wußten, weswegen nach ſpäteren Redaktionen der Glaſerordnung die Stadtknechte und Zöllner gegen ein aus der Handwerkskaſſe an ſie zu entrichtendes Entgelt von 6 Kreuzern angewieſen waren, ſolche hauſierende fremde Glasträger alsbald zu dem nächſten Glaſer zu bringen, wo dann das Handwerk ein Vorkaufsrecht auf die einzuſchwärzende Ware geltend machen konnte uff.

Im übrigen kann ich auf die Einzelheiten der Artikel der urſprünglichen und erweiterten Glaſerordnung, ſo intereſſant ſie zumal in gewerbegeſchichtlicher Hinſicht zum Teil auch ſein mögen, hier nicht näher eingehen und will nur noch eine Frage vorweg etwas ausführlicher zu beantworten verſuchen, nämlich die: Woher bekamen die Nürnberger Glaſer und Glasmacher ihr Glas und in welcher Form?

Da iſt man nun zunächſt ſehr überraſcht, aus den Akten zu erſehen, daß in unmittelbarer Nähe Nürnbergs, in Kalchreuth, ein

für die Bereitung des Glases ganz besonders geeigneter Quarzsand gegraben wurde, ein „ertrich", wie es in den ältesten Notizen heißt, oder eine „Glaserde", wie der spätere Ausdruck lautet, die sich bei den Glashüttenbesitzern eines weiten Umkreises frühzeitig großer Beliebtheit und Nachfrage erfreut hat. Namentlich ins Württembergische — in die Glashütten des Abts von Murrhardt, nach Walkersbach bei Schorndorf, Lorch, Wasseralfingen, Meßkirch, Geißlingen, Schwäbisch Hall usf. —, doch auch nach Straßburg, an den Rhein, ins Hennebergische usw. fand längere Zeit hindurch fast alljährlich eine starke Ausfuhr solcher Glaserde statt, wobei diese zunächst immer nach Nürnberg hereingeschafft wurde und die ansuchenden Fuhrleute eine Urkunde von ihren Auftraggebern vorweisen und auch selbst angeloben mußten, daß die Erde zu nichts anderem als zur Herstellung von Glas Verwendung finden solle. So zähle ich von 1506, wo sich an der Hand der mit dem Jahre 1504 beginnenden Register der Ratsverlässe die erste Notiz dieser Art, die aber ohne Zweifel schon ihre Vorläufer hat, nachweisen läßt, bis 1573 an die dreißig Glashütten, die ihren Bedarf an Quarzerde ziemlich regelmäßig von Nürnberg, d. h. aus Kalchreuth, bezogen. Dann aber, nach 1573, hat diese Herrlichkeit plötzlich ein Ende. Nicht als ob die betreffenden Äcker von nun an keine geeignete Erde mehr geliefert hätten; es ist im Gegenteil fast anzunehmen, daß sich noch heute Nachforschungen nach dieser ehemals so gesuchten trefflichen Erdart lohnen würden. Denn die veränderte Lage der Dinge entsprang etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts einzig und allein politischen Verhältnissen. Wohl als eine Folge des damals entbrannten zweiten Markgrafenkrieges weigerte sich schon 1553 der Kalchreuther Bauer (namens Kunz Hofmann), von dessen Ländereien die Glaserde entnommen zu werden pflegte, die Erde zuvor nach Nürnberg hineinzuführen. Er sei markgräflicher Untertan, ließ er verlauten, und ziehe es vor, die Erde in Kalchreuth selbst an die ansuchenden Fuhrleute zu verkaufen oder auch sie anstatt nach Nürnberg nach dem markgräflichen Schwabach zu führen, wodurch der Reichsstadt u. a. auch der Zoll, den die Fuhrleute zu entrichten hatten, entganger sein würde. Der Rat verhandelte mit ihm durch den angesehenen Glaser und Glashändler Sebastian Degen und durch einen anderen Glaser Endreß Krafft am Weinmarkt, „dem der paur die glaßerden vor der zeit herein gefüert", ferner „unvermerckter weyß", wie es in den Akten

heißt, durch den Pfarrer zu Kalchreuth. Man ließ ihn bedeuten, „weil er dem jungen" Markgraf, d. h. Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach, „und nit marggraf Albrechten" von Kulmbach, dem Feinde der Reichsstadt, „zugehörig sey, müg ers wol wider herein füern und derff sich derhalb gar nichts befahren." Auf die mannigfachen Vorstellungen hin ward offenbar für ein paar Jahre der alte Betrieb wiederhergestellt. Aber 1556 machte der „widerspenstige paur zu Kalchreuth", der nun in den Akten auch einmal, vielleicht irrtümlich, als „marggraf Albrechtischer" Untertan bezeichnet wird, aufs neue Schwierigkeiten, und es wurden nun Unterhandlungen mit Jakob Haller, reichsstädtischem Pfleger zu Hersbruck, angeknüpft, der auch einen Hof in Kalchreuth besaß und einen Acker, der bessere Glaserde liefern sollte, als sie auf der „Feldung" des Bauern Hofmann gefunden und gegraben wurde. Nach längerem Hin und Her überließ Haller diesen Acker der Stadt im Tausch gegen andere Ländereien, und bis 1573 gehen dann die Notizen über Entnahme von Glaserde durch auswärtige Interessenten noch fort, um dann aber völlig aufzuhören. Ob der Hallersche Acker doch nicht ergiebig genug war, oder aber, was mir wahrscheinlicher dünkt, ob der inzwischen gewiß eingeleitete Glaserdehandel in Kalchreuth selbst oder über Schwabach den Handel über Nürnberg allmählich zurückdrängte und schließlich ganz zum Versiegen brachte, oder was sonst der Grund dieses raschen Endes war, darüber wird man wohl nur von der weiteren Forschung in den Archiven Aufklärung erwarten dürfen.

Daß auch die Nürnberger Glaser Kalchreuther Glaserde zur Bereitung des Glases bezogen haben, ist uns verschiedentlich bezeugt, ja man darf vielleicht annehmen, daß einheimische Glashüttenbetriebe bis gegen das Jahr 1570 den Bedarf an gewöhnlichem Glas für Fensterscheiben und einfache Trinkgläser zum guten Teil gedeckt haben werden. Zu Anfang der siebziger Jahre vernehmen wir dann aus den Akten von dem ersten heftigen Konkurrenzkampf zwischen dem venedischen, d. h. auf Venezianer Art bereiteten Glas, wie es die Brüder Sebastian und Dr. Chrysostomus Hochstetter, die ihre Glashütten in Hall in Tirol und ihren Wohnsitz zumeist in Innsbruck hatten, übrigens der bekannten Augsburger Familie angehörten, in den Handel brachten, und dem böhmischen Glas, den „behmischen, schiltles und waldscheuben", wie der Ausdruck meist lautet, die damals namentlich durch Erhard Heberlein von Prag in Nürnberg ein-

zuführen gesucht wurden. In diesem Kampf trug das bessere venedische Glas den Sieg davon, und es wurde sogar erreicht, daß eine Bestimmung über seine ausschließliche Verwendung in die Nürnberger Glaserordnung aufgenommen wurde. Gleichwohl hat auch das billigere böhmische Glas noch oft eine nicht unerhebliche Rolle im Nürnberger Glaserhandwerk gespielt, und auch die späteren urkundlichen Nachrichten über seine und des venedischen Glases Beschaffenheit und Zusammensetzung sind für die Geschichte des Glases nicht ohne Interesse, können hier aber nicht näher erörtert werden[1]).

III.

Wie es sich bei dem gewöhnlichen Glase durchweg um fertige Fabrikate handelt, so sind gewiß auch viele der feinen Gläser, die den Gläsermalern als Substrate für ihre Kunst dienten, von auswärts nach Nürnberg eingeführt worden, zumal der Verkauf solcher Luxusware nicht durchaus an die Meßzeiten gebunden gewesen zu sein scheint. Bereits im 16. Jahrhundert sehen wir eine Anzahl sogenannter „venedischer Glashändler", zumeist ausländischer Herkunft, in Nürnberg seßhaft, wie Hans Rubert, Jakob Blandesier († 1583) und namentlich Hans Paulus aus dem Brabantischen, der aber außer „venedischen Gläsern" gelegentlich auch gewöhnliche „Waldgläser" feilhält. Im 17. Jahrhundert spielen die Ambschler und Illmair, im 18. Jahrhundert die Marx, Georg Salomon Kees u. a. die Hauptrolle. Wie sie alle wohl ihre Ware von auswärts bezogen, so tritt uns daneben in den Akten eine ganze Reihe fremder Glaskrämer, fliegender Händler, die Nürnberg mit feineren oder auch geringeren Gläsern versahen, entgegen. Im Juni 1578 hören wir z. B. von einem „frembden karrenman aus dem land zu Behem", der seine Gläser zwei Tage lang feilhalten darf; 1579 und 1580 erscheinen fremde Glaskrämer, denen ihre „venedische gleser auf offnem schragen am marckt failzuhaben" verstattet wird. Und ebenso wird 1601 einem Franzosen mit „etlichem frembden glaswerck von schalen" (Châlons?), 1602 Johann Roland und Johann Garnier, die „gleser und schalen" von Châlons in Frankreich hier-

[1]) Vgl. Anhang I unter „Hochstetter".

hergebracht haben, 1602 und 1615 auch lothringischen Glaskrämern, 1628 einem Glashändler aus Verdun namens Peter Haim die Erlaubnis zum Verkauf ihrer Gläser erteilt usf., wobei einmal (1602) gelegentlich der Gläser und Schalen von Châlons den widerfechtenden Nürnberger Glasern bedeutet wird, „es geschehe ihnen an ihrem fenstermachen und glaskremerey damit kein eintrag, dieweil sie dergleichen wahren nitt haben; vermainen sie aber auff ihren glashütten dergleichen machen zu lassen oder wollen diß glaswerck selbs aus Franckreich holen, sey ihnen solchs auch unbenummen".

Mancher reiche und kunstliebende Nürnberger Kaufherr mag sich endlich von seinen Reisen das eine oder andere feine Glas haben heimschicken lassen oder selbst mitgebracht haben, das er dann in Nürnberg etwa erst mit seinem Wappen oder irgendeiner beziehungsvollen Darstellung bemalen ließ, wie wir solchen Vorgang z. B. wohl auch für die meisten der köstlichen alten Gläser aus Pfinzingschem Besitz anzunehmen haben werden, die vor einigen Jahren von der Stadt Nürnberg und dem Germanischen Museum erworben werden konnten und den eigentlichen Ausgangspunkt meiner Beschäftigung mit der Geschichte des Altnürnberger Kunstglases gebildet haben. Dem Glase nach sind viele derselben ohne Zweifel venezianischen Ursprungs, aber der in kalter Bemalung, nicht in Emailmalerei ausgeführte Schmuck, unter dem sich gelegentlich auch ziemlich anzügliche Darstellungen finden, wie sie die derben Trinksitten der Zeit mit sich brachten, oder der geschliffene Dekor ist mit wenigen Ausnahmen deutsche, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach Nürnberger Arbeit, wenn wir auch insbesondere die Glasmaler des 16. und 17. Jahrhunderts, die hier tätig gewesen sind, ihren Namen nach leider nicht sicher anzugeben vermögen.

Überhaupt ist es mit unserer Kenntnis der Nürnberger Gläsermaler des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts noch gar schlecht bestellt, und eigentlich erst von den Zeiten Schapers an gewinnen wir darüber etwas mehr Klarheit. Denn bei den Versuchen des Augustin Hirschvogel und seiner Genossen „mit dem schmelzen und glaßwerk", wie es das eine mal, oder mit „der venedischen arbeyt mit glaswergk", wie es ein ander mal heißt, wird es sich doch in der Hauptsache entweder um das Emaillieren feiner Hafnerarbeit oder um Glasbläserei nach venezianischem Muster gehandelt haben. Jedenfalls bleibt auch ihre Tätigkeit trotz aller versuchten Erklärungen

und Auslegungen der urkundlichen Überlieferung noch so dunkel, daß wir für die Frage des Nürnberger Kunstglases und seiner Meister daraus nichts gewinnen können. Zum Jahre 1553 hören wir dann noch, daß dem Nürnberger Maler Albrecht Glockendon vom kaiserlichen Hofzahlamt in Wien für auf Glas geschmelzte Wappen ein Betrag angewiesen wurde. Aber nachweisen lassen sich diese Arbeiten Glockendons nicht mehr, und dafür, daß etwa Nürnberger Künstler einen wesentlichen Anteil an der Dekorierung der noch zahlreich vorhandenen Emailgläser gehabt haben sollten, jener wirkungsvollen, aber in ihrer Malerei doch zumeist derben Gläser, wie sie um die Mitte des 16. Jahrhunderts aufkamen und sich als Reichsadlerhumpen, Kurfürstenhumpen oder mit den Bildern des Salvators und der Apostel, mit den Kardinaltugenden, Lebensaltern, Hochzeitstänzern, mit Jagddarstellungen, Kartenblättern, Ansichten von Städten und Schlössern, Genrebildern, erotischen Anzüglichkeiten, Wappen usw. in opaken Emailfarben bemalt bis in das 18. Jahrhundert hinein großer Beliebtheit erfreuten, dafür fehlt uns zunächst jeder Anhaltspunkt. Selbst für die beiden Glasbecher im Freiherrl. von Kreßschen Besitz, die in kräftigen Farben Ansichten der Kreßschen Herrensitze zu Retzelsdorf und Kraftshof zeigen, können wir auf nürnbergische oder auch nur fränkische Herkunft bisher lediglich raten. Und doch melden uns Akten und Urkunden hin und wieder von Nürnberger Glasmalern, die wohl ohne Zweifel als Gläsermaler aufzufassen sein werden, und unter denen hier namentlich auf die Mitglieder der Glaser- und Glasmalerfamilie Stein hingewiesen sei[1]). Von Andreas Stein verwahrt das Freiherrl. von Ebnersche Familienarchiv in Eschenbach bei Nürnberg ein sehr flott gemaltes Kostümbildchen, das den Gedanken nahe legt, sein Verfertiger möge wohl auch an der Herstellung mancher Malereien auf Gläsern beteiligt gewesen sein. Ähnlich mag es sich mit Hans Wirth († 1602), der zugleich Sanduhrmacher war, und mit Franz Steiger († 1644), der sicherlich nicht den eigentlichen Glasmalern zuzurechnen ist, verhalten. Eine Schmelzmalerin Maria Magdalena Coriliar wird zum Jahre 1696 erwähnt.

In starkem Gegensatz zu der ganzen Gruppe derbfarbiger Emailgläser stehen nur einige wenige Glasbecher mit miniaturartig feiner Emailmalerei, von denen u. a. die Bayerische Landes-

[1]) Vgl. Anhang I unter „Stein".

gewerbeanstalt in Nürnberg einen besitzt, und die einer der gründlichsten neueren Forscher auf dem Gebiete des alten Kunstglases, Robert Schmidt, dem Nürnberger Maler Georg Strauch (1613—1675) zuschreiben möchte, von dem Andreas Gulden sagt, daß er „sehr gut in kleinen Sachen von Miniatur und Gummifarb und sonderlich in der Malerei von Schmelzglas trefflich" gewesen sei. Wir müssen das hier dahingestellt sein lassen. Eine gewisse Verwandtschaft zwischen den delikaten mythologischen Darstellungen jener Gläser und den zierlichen emblematischen Kupferstichen und Radierungen Georg Strauchs ist ohne Zweifel vorhanden, aber unter der „Malerei von Schmelzglas", wie Gulden es nennt, der Kunst des Emaillierens, ist nach Doppelmayr lediglich eine Schmelzfarbenmalerei auf Metall, vornehmlich auf Gold und Silber, zu verstehen. Auch wird Georg Strauch, der seit 1667 Kirchner an St. Sebald war, in den Totenbüchern nur als „Maler und Contrefayer", dabei als „erbar und fürnehm" bezeichnet, und ist also ein näheres Verhältnis des Künstlers zum Glas urkundlich nicht bezeugt[1]). Wie dem aber auch sei, jedenfalls scheinen auch jene Becher, die man nach Nürnberg zu setzen guten Grund hat, in ihrem von der übrigen Emailmalerei so ganz abweichenden zarten Dekor in deutlicher Abhängigkeit zu stehen von der feinen, graziösen und geschmackvollen Art des Meisters, der mit seinen eingebrannten Schwarzlotmalereien eine ganz neue Richtung und ansehnliche Schule begründete, eben des vielgenannten Johann Schaper.

Eine ziemliche Zahl seiner Arbeiten, von denen sich trotz der Zartheit des Materials bei der hohen Schätzung, deren sie sich von Anfang an und durch alle Folgezeit hindurch erfreuten, viele erhalten haben, hat Schaper entweder mit seinem vollen Namen oder mit den Anfangsbuchstaben desselben in oft geradezu mikroskopischer Schrift bezeichnet. Es sind fast durchweg kleine zylindrische Becher auf drei hohlen Kugelfüßen und mit einem gewölbten Deckel mit mehrteiligem Kugelknauf, eine „typisch nürnbergische" Form, wie Robert Schmidt sagt, die vermutlich auch auf Glasbläser in Nürnberg selbst — wir werden solche sogleich näher kennen lernen — zurückgeht. Diese Becher also, dazu auch ein paar Balusterschaftpokale, hat Schaper mit zierlichen Darstellungen in schwarzbrauner Schwarzlotmalerei geschmückt, zumeist Landschäftlein, Ansichten von Nürnberg und den adligen Land-

[1]) Vgl. über ihn in Anhang I.

sitzen in der Nähe der Stadt, Wappen und Bildnissen, Kostümfiguren, Schlachtszenen, Troßbildern usw. Die letzteren Darstellungen, zumal Heerestroß auf dem Marsche nach Callots Schrecken des Krieges und andern Stechern, liebte er auch in diskreten bunten Schmelzfarben auszuführen. Das Grassi-Museum in Leipzig besitzt ein besonders schönes, leider mehrfach gesprungenes Glas dieser Art. Im übrigen ist namentlich das Kunstgewerbemuseum in Berlin reich an bezeichneten Schapergläsern, aber z. B. auch das Bayerische Nationalmuseum in München birgt deren ein paar, während leider das Germanische Museum ein von Schaper signiertes Glas nicht besitzt. Dafür aber finden wir hier eine der wenigen auf uns gekommenen, von Schaper mit seiner Schwarzlotmalerei verzierten Fayencen, ein weißes Krüglein mit äußerst sauber ausgeführten emblematischen Darstellungen, die des Meisters Monogramm aufweisen.

Zahlreich sind dann die nicht signierten Schapergläser, wie man die ganze Gruppe dieser teils mit dem Pinsel teils unter Zuhilfenahme der Nadel in schwärzlichen oder braunen Tönen dekorierten Gläser zu nennen pflegt, und die schönsten derselben werden in der Regel ebenfalls Schaper selbst zugeschrieben. Da er aber, wie wir annehmen dürfen, im Glasmalen manche Schüler hatte, wird man mit solchen Zuschreibungen doch vorsichtig sein müssen. Mit Namen bezeugt ist uns zwar keiner seiner eigentlichen Schüler, d. h. seiner Lehrlinge oder Gesellen; aber die Nachfolge, die der 1670 gestorbene Meister gefunden hat, und die man als seine Schule im weiteren Sinne sehr wohl gelten lassen kann, weist eine ganze Anzahl Namen und Künstlerindividualitäten auf. So existieren in Prag und Berlin zwei Schapergläser von 1677 mit dem Namen eines Hermann Bencherlt, den ich indessen kaum für einen Nürnberger ansprechen möchte, da ich ihn in den Akten bisher auf keine Weise habe nachweisen können. Eher dürfte ein Johann Keyll nach Nürnberg zu setzen sein, von dem sich in Berlin ein Glasbecher mit dem Wappen des Georg Paul Imhof und Heiligenfiguren vom Jahre 1675 und in Wien ein von 1678 datierter Becher mit einem Bacchantenzug und der Ansicht von Rückersdorf (bei Nürnberg) befindet. Einerseits deuten schon diese persönlichen und örtlichen Beziehungen auf Nürnberg, und andrerseits kommt der Name Johann Kihl (Kühl usw). in Nürnberger Archivalien verschiedentlich vor. Einer der Träger dieses Namens

wird dabei als „Freikünstler" bezeichnet; doch starb dieser „Johann Kihl d. ä.", wie er in den Totenbüchern genannt wird, bereits 1664. Eher dürfte daher ein Johann Keyll mit unserem Gläsermaler identisch sein, der uns als Zeichner für Bildniskupferstiche wiederholt bezeugt ist, u. a. auch das Bildnis eines Glasers Friedrich Keyll »pinxit et excudit« [1]).

Bei dem auf einem Schaperglas mit Kriegsszenen von 1679 in der Stuttgarter Sammlung vaterländischer Altertümer sich nennenden Glasmaler Heinrich Huober sowie bei einem Monogrammisten G. H. von 1673 ist wiederum die nähere Zugehörigkeit zu Nürnbergs Kunst und eine direkte Abhängigkeit von Schaper unwahrscheinlich; dagegen erfuhr wohl der Nürnberger Glaser und Glasmaler Georg Guttenberger, der sich, wie Doppelmayr sagt, im Glasmalen, „das er wohl erlernet, bei vielen beliebt machte", den unmittelbaren Einfluß Johann Schapers. Leider wissen wir aber von seiner eigenen Kunst nichts, und auch über sein Leben erfahren wir aus den Akten nur wenig. Danach war er aus Wöhrd gebürtig, kam 1642 zu Gallus Wald d. Ä. in die Lehre, der 1625 aus Wien, wo er kaiserlicher Hofglaser gewesen, zugezogen war, dem jungen Guttenberger indessen, wie wir aus einer handschriftlichen Notiz Doppelmayrs schließen dürfen, lediglich das eigentliche Glaserhandwerk lehrte. Nach vollendeter Lehr- und Gesellenzeit wurde dann Guttenberger 1659 Meister seines Handwerks und hat in der Folgezeit verschiedentlich das Amt eines der drei Geschworenen bekleidet, so auch noch in seinem Todesjahr 1686. Doppelmayr sagt nur sehr ungenau: „Er starb nach anno 1670". Dagegen bemerkt er richtig, daß sich „unter seinen Lehrjungen auch eine oder die andere, absonderlich aber Johann Ludwig Faber, und zwar auswärts als gute Künstler" in der Glasmalerei erwiesen hätten. Hans Ludwig Faber lernte allerdings bei Guttenberger von 1678 bis 1681, und zwar, wie in dem Ein- und Ausschreibbuch der Glaser ausdrücklch hervorgehoben wird, „das glaßmalen und glaßerhandwerck", ein Umstand, der wohl diesen offiziellen Niederschlag in den Akten bewirkt hat. Wäre Faber lediglich im Glasmalen ausgebildet worden, so hätte das Handwerk davon wohl weiter keine Notiz genommen. Johann Ludwig Fabers Vater war der gleichnamige „gekrönte Poet" und Singspieldichter,

[1]) Vgl. Anhang II unter „Keyll".

der als Mitglied des Pegnesischen Blumenordens den Beinamen Ferrando I. führte. Nagler in seinem Künstlerlexikon hat unseren Künstler irrtümlich mit diesem älteren Johann Ludwig Faber identifizieren wollen. Von dem Glaser und Glasmaler rühren nun aller Wahrscheinlichkeit nach zunächst einige Bildnisstiche her, die jenen Dichter, seinen Vater, darstellen und mit einem sich aus J, L und F zusammensetzenden Monogramme signiert sind. Mehr interessiert er uns hier wegen eines ohne Zweifel in seinen ähnlich bezeichneten Schwarzlotmalereien von ihm herrührenden Deckelbechers aus Glas mit den Wappen der Praun und Harsdörfer, der sich jetzt im Viktoria- und Albert-Museum in London befindet und wegen einiger gleichfalls in Schapermanier bemalter Krüge in Hamburg, Berlin und München, alle aus den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts. Er zeigt sich hier, z. B. in der geschmackvollen Bemalung des zinnmontierten Fayencekruges mit der Darstellung Christi und der Samariterin am Brunnen in reichster Blumenumrahmung, den das bayerische Nationalmuseum in München bewahrt, als einer der trefflichsten und feinsinnigsten Nachfolger Schapers, dessen Malart uns zumal in den zahlreichen unsignierten Stücken in der ganzen langen Stufenfolge von hoher, des Meisters selbst ohne Zweifel würdiger Vollendung bis zu durchaus handwerklicher, ja dilettantischer Mache entgegentritt.

Wie es schon bei Johann Ludwig Faber, der übrigens 1693 samt seinem Weibe offenbar Schulden halber aus Nürnberg entwich, auffällig ist, daß sich von ihm bisher nur ein einziges bezeichnetes Glas hat nachweisen lassen, er also schließlich mehr Fayence- als Glasmaler gewesen zu sein scheint, so muß es uns nicht minder verwundern, daß von dem bekannten Glas- und Krugmaler Abraham Helmhack, der von Regensburg nach Nürnberg kam, hier Ferdinand Walds Tochter heiratete und sich wohl zeitlebens mit der Glaserarbeit seinen eigentlichen Unterhalt verdient hat, bisher nur Fayencen haben nachgewiesen werden können, obgleich z. B. Doppelmayr wesentlich von seiner Tätigkeit als Glasmaler spricht und namentlich seine auf Glas gemalten Sonnenuhren und seine vielen für die sog. optischen Bilderlaternen — gemeint ist wohl eine Art Laterna magica — gemalten Gläser hervorhebt, ein Bildniskupferstich ihn überdies beim Bemalen von Gläsern in der Art, wie sie Schaper zu dekorieren liebte, darstellt. So werden vielleicht manche der unsignierten Schapergläser gerade auf

Abraham Helmhack zurückzuführen sein. Wie weit auch seine beiden Söhne Johann und Georg an dergleichen Arbeit beteiligt gewesen sind, darüber können wir zunächst nicht einmal eine Vermutung äußern.

IV.

Es wurde schon oben angedeutet, daß die meisten der Gläser, die von Schaper und seiner ansehnlichen Nürnberger Nachfolge mit ihren originellen Malereien geschmückt wurden, wahrscheinlich auch als Nürnberger Fabrikat anzusehen seien, als Arbeiten der Glasbläser, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Nürnberg bereits recht achtenswerte Leistungen aufzuweisen gehabt haben müssen. „Diese kunst des glaßblasens", heißt es in dem schon früher zitierten Manuskript über die Nürnberger Handwerke, „von allerhand thierlein, vögelein, gläßlein, krüeglein und mancherley sachen, so von freyer hand oder einer brennenden lampen, mit öhl gefült, durch ein rohr, so unten ein säcklein von glaß, darein der dunst sich samblet, geblaßen wird, ist in Italia lange zeit, sonderlich zu Mayland und Venedig üblich gewesen, dann in Niderland kommen, wie dann ungefehr ao. 1650 Abraham Fino von Ambsterdam hieher kommen, etliche hiesige solches gelernet; er war ein künstlicher arbeiter und auch ein starcker trincker, so alles, was er verdient, auffgehen lassen; starb alhier und verließ die ganze welt" d. h. wohl etwa: und konnte von den Freuden und Üppigkeiten des Lebens, die er reichlich genossen, nichts mit sich nehmen.

Aber schon vor Abraham Finos Erscheinen waren gelegentlich nicht nur Händler mit geblasenen Gläsern, sondern auch Glasbläser nach Nürnberg gekommen, um hier ihre Kunst sehen zu lassen, ganz abgesehen von den kostbaren venezianischen und anderen Kunstgläsern, die, wie wir sahen, schon im 16. Jahrhundert zahlreich in die kunstliebende Reichsstadt eingeführt worden waren. So heißt es im Juni 1625 in den Ratsverlässen, daß man „dem künstler, so seine zwey gläserwerck" — das waren wohl volkstümliche Kunstwerke aus geblasenem Glas — „hieher gebracht", erlauben solle, dieselben die zwei Pfingstfeiertage über in einem Wirtshaus sehen zu lassen, und 1640 ist von einem Glasbläser Daniel de Bier, also wohl wieder

einem Ausländer, vermutlich wie Abraham Fino Niederländer, die Rede, dem gestattet wird, seine Kunst in Nürnberg zu weisen.

Abraham Finos erstes Auftreten fällt dann in den Anfang des Jahres 1652. Es wird ihm damals erlaubt, durch Anschlagzettel für seine Kunst des Glasblasens Reklame zu machen. Wiederholt wird ihm die Frist, die ihm für seinen Aufenthalt gestellt war, verlängert; er bekam vom Rat u. a. einen schönen Spiegel aus dem Rathaus zum Ausbessern, verlegte sich dann offenbar auf den Unterricht im Glasblasen und ließ sich ganz in Nürnberg nieder, ward aber bald in allerlei Händel und Prozesse verwickelt, so daß man ihn nun am liebsten wieder losgeworden wäre, starb aber bereits nach kaum 5jähriger Anwesenheit in Nürnberg am 6. Januar 1657; „der erbar und kunstreich Abraham Fino, des erbarn Claudii Fino in Amsterdam seel. sohn, bey dem Neuen thor" wird er bei Gelegenheit seines Todes amtlich genannt. — Einer seiner Schüler war vermutlich, wie auch Doppelmayr annimmt, Johann Daniel Dretzel, der 1655 in den Ratsakten als „goldscheider und glaßblaser", gelegentlich seines 1671 erfolgten Todes übrigens als „glaßmahler und -blaßer" bezeichnet wird. Er hatte ursprünglich das Münzwesen erlernt, allein trotz aller Gesuche vom Nürnberger Rat keine Anstellung auf diesem Gebiete erlangen können und sich nun unter dem Eindruck des Erfolges, den Abraham Fino zu verzeichnen hatte, der Glasbläserei zugewandt. 1663 wurde ihm vom Rat sein Begehren „umb fertigung blumenwercks und dergleichen von geblasener glasarbeit gefertigten zierats für die verstorbenen" abgeschlagen: es solle mit der Glasmacherarbeit bei der Ordnung bleiben und diese strikt innegehalten werden. Wir haben bei Johann Daniel Dretzel und seiner Entwicklung einen der Fälle vor uns, wo der Kunstglasbläserei gerade aus dem Münzwesen heraus, von Seiten der Münzgesellen eine empfindliche Konkurrenz erwuchs. Es fehlt nicht an Beschwerden der Glaser deswegen, und auch in dem Hauptwerk des 17. Jahrhunderts über das Glas, in Johannis Kunckels „Ars vitraria experimentalis Oder vollkommene Glasmacher-Kunst nach den 7 Büchern des P. Anthonii Neri von Florenz" (Frankfurt und Leipzig 1689), wird gleich auf der 2. Seite der Vorrede darauf angespielt, indem auf die Berührungspunkte zwischen der Glasmacherei und der Gold- und Silberscheidekunst, wie sie für das Münzwesen in Betracht kommt, hingewiesen wird.

Sicher nachweisen lassen sich freilich unter den erhaltenen Glas-

gefäßen des 17. Jahrhunderts von oft abenteuerlichen, phantastischen und grotesken Formen weder Arbeiten des Abraham Fino noch solche des Johann Daniel Dretzel, noch auch eines Mitglieds der ja zu Nürnberg im 17. Jahrhundert in nahe Beziehung tretenden Künstlerfamilie Preisler, die wohl ursprünglich eine böhmische Glasbläserfamilie gewesen war, oder, was vielleicht am meisten zu bedauern ist, von dem von Doppelmayr ausführlich behandelten und als wohlgeübten Glasbläser gelobten Michael Sigmund Hack, der ursprünglich bei Georg Rötenbeck die Goldschmiedekunst erlernt hatte, dann von seiner Vaterstadt Nürnberg nach Augsburg und Wien ging, nach einem abenteuerlichen Kriegsleben sich in England der Glasbläserei zuwandte und dieser Kunst nach seiner Zurückkunft in die Heimat (1672) bis zu seinem 1724 erfolgten Tode fleißig und mit großem Geschick oblag. „Neben vielen aus Glas... zubereiteten Kunst-Sachen", sagt Doppelmayr, „war unser Hack absonderlich mit dahin bemühet, daß er mit allerhand zu der Experimental-Physik gehörigen Instrumenten ... die mehreste Curiosos vergnüget; es wurden aber stätigs von ihme ausgefertiget Barometra nach ihrer simpelsten Structur, Thermometra von verschiedenen Gattungen, kleine Thermometra zum medicinischen Gebrauch ... allerhand Hydrometra, Metall-Wäger, Wasser-Wagen, Taucherlein von verschiedenen Figuren, Knallgläser u. a. m."

Auch zwei weitere Glasbläser aus der Familie Hack, Georg Michael und Hermann Sigmund, vermutlich Söhne des Michael Sigmund, habe ich bisher lediglich aus den Akten nachweisen können. Irgendwelche künstlerische Bedeutung dürfte indessen ihren Erzeugnissen — Hermann Sigmund Hack blies wohl vor allem kleine Lampengläser, wird aber gelegentlich auch als Kupferstecher bezeichnet — kaum beizumessen sein. Gleichzeitig mit ihnen war noch Wilhelm Jakob Andreas Volkert als Glasbläser in Nürnberg tätig. Welcher Art abenteuernde Existenzen sich auch in späterer Zeit nicht selten namentlich unter den herumziehenden Glasbläsern mit untermischten, mag an dem Auftreten des Jean de Simony von Tournay in Nürnberg und seinem Wiederverschwinden aus der Stadt (1696/1697) gezeigt werden, worüber sich die hauptsächlichsten Ratsbeschlüsse im Anhang II zusammengestellt finden. Nachdem man zuerst wohl geglaubt hatte, aus seiner Kunst der farbigen Glasflüsse sowie der Bereitung des Salpeters und Grünspans für das Erwerbs-

leben Nutzen ziehen zu können, stellte sich doch bald heraus, daß seine Künste teils bereits in Nürnberg bekannt und geübt waren, teils in ihrer Ausübung unverhältnismäßig hohe Kosten verursachen würden. So war man denn wohl froh, als der anmaßende Fremde — allerdings unter wiederholten Protesten und Hinterlassung von Schulden sowie neugeborener Zwillinge, die alsbald wieder starben — seinen Stab nach Schwabach und Bayreuth weitersetzte.

V.

So wenig klar wir hinsichtlich der Leistungen der Nürnberger Glasbläser bisher sehen, was wohl in dem Mangel jeder Signierung, und sei es auch nur mit einer Haus- oder Handelsmarke oder dem Stadtwappen, bei den auf uns gekommenen Gefäßen und Geräten aus geblasenem Glas seinen Hauptgrund hat, so verhältnismäßig gut ist es dagegen mit unserer Kenntnis auch der Denkmäler, nicht nur der Meister, des Nürnberger Glasschnitts und Glasschliffes bestellt. Über die Vorstufen freilich, die, wie schon bemerkt, nicht auf dem Gebiet der Glasverarbeitung und -veredlung, sondern auf dem des Steinschnitts liegen, sind wir wiederum nur mangelhaft unterrichtet. Denn die in mancher alten Kunstkammer auf uns gekommenen köstlichen Gefäße aus Bergkristall, Onyx, Achat und anderen Halbedelsteinen in prächtiger Goldfassung sind wie die Rubine, Diamanten oder Smaragden alter Schmuckstücke oder die Intaglios der Siegelringe wiederum fast durchweg ohne jede Bezeichnung; und wenn wir z. B. auch sowohl aus den Quellen wie aus der zeitgenössischen Literatur wissen, welch hohe künstlerische Bedeutung einstmals, und zwar schon im 14., 15. Jahrhundert und lange fort, der Nürnberger Wappensteinschnitt wie etwa auch der Siegelschnitt in Metall gehabt haben, und wie zahlreiche Meister in diesen Kunstgebieten tätig und weitberühmt gewesen sind, so ist es doch, wo urkundliche Unterlagen fehlen, in der Regel äußerst schwierig, ja meistens unmöglich, die erhaltenen Denkmäler mit den uns überlieferten Künstlernamen sicher zusammenzubringen, und Kleinkünstler allerersten Ranges ermangeln hier daher noch ganz der verdienten Anerkennung durch Nachwelt und Geschichte, wie ihre Werke nicht ein-

mal mehr auf eine bestimmte Stadt oder Landschaft als Herkunftsort mit Sicherheit bezogen werden können.

Noch erheblich später als die Glaser (1569) konnten, was bei der im allgemeinen ohne Zweifel künstlerischeren Betätigung auch sehr wohl begreiflich ist, die Rubin- oder Edelgesteinschneider die Umwandlung ihrer freien Kunst in ein Handwerk beim Nürnberger Rat erreichen. Erst um 1630 ist ihnen das gelungen, während die Siegelgraber und Wappensteinschneider auch weiterhin und bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit keinerlei Gesetz und Ordnung erhielten, wie denn auch der aus dem Edelsteinschnitt hervorgegangene Glasschnitt noch fast ein Jahrhundert lang den Charakter der freien Kunst bewahrte.

Der erste Nürnberger Glasschneider, von dem wir urkundlich und aus der älteren Literatur etwas hören, war Hans Weßler, der nach einer handschriftlichen Notiz Doppelmayrs bei dem großen Sterben des Jahres 1632 den Tod fand und am 9. Oktober 1632 zur letzten Ruhe bestattet wurde. Arbeiten seiner Hand haben sich bisher nicht nachweisen lassen. Da er aber nach Andreas Gulden, dem Fortsetzer von Neudörfers „Nachrichten von nürnbergischen Künstlern und Werkleuten", von Haus aus Goldschmied war und so ohne Zweifel auch den Graverstahl zu führen gelernt hatte, ist fast anzunehmen, daß auf ihn und seine Werkstatt wohl auch einige der uns erhaltenen sogenannten „gerissenen", d. h. mit Diamantgravierung verzierten Gläser zurückgehen werden, die zeitlich den durch Schnitt und Schliff veredelten Gläsern unmittelbar vorangehen, deren Entstehung mit guten Gründen nach Nürnberg gesetzt wird, und von denen u. a. auch das Germanische Museum ein von 1619 datiertes, mit hängenden Fruchtbündeln, Wappen und Insekten zart und reizvoll dekoriertes bewahrt. Auch später haben die Nürnberger Glasschneider noch oft neben dem Schnitt von der Diamantspitze Gebrauch gemacht, wenn es auch zu einer eigentlichen Glasreißerschule, wie in Holland, daselbst nicht gekommen ist.

Voll und kräftig tritt dann der Nürnberger Glasschnitt auch in erhaltenen und durch Bezeichnung gesicherten Werken mit der Familie Schwanhardt in die Erscheinung. Der Stammvater ist Georg Schwanhardt der Ältere, der als Sohn des Kunstschreiners Hans Schwanhardt 1601 geboren war und 1667 starb. Der einen Überlieferung zufolge soll er Lehrjunge bei dem Glashändler Caspar

Paulus gewesen, von diesem und auf seines Lehrmeisters Kosten nach Venedig gesandt worden sein und dort seine Ausbildung in der Kunst des Glasschnitts erhalten haben; doch mag es sich dabei wohl nur um einen kurzen Aufenthalt und weniger zum Zwecke gründlicher Erlernung des Glasschneidens als etwa zur Erweiterung seiner Kenntnisse im Glashandel, Einkauf von Gläsern, Besuch der Glasbläsereien von Murano usf. gehandelt haben. Bei Spiegelrahmen hatte man in Venedig schon frühzeitig die Schleifarbeit mit dem Rade vom Edelsteinschnitt auch auf das Glas übertragen. Besser bezeugt und von größerer Zuverlässigkeit ist die Nachricht, daß Schwanhardt seit 1618 bei dem berühmten Edelstein- und Glasschneider Caspar Lehmann in Prag, dem man sogar die Erfindung des Glasschnitts hat zuschreiben wollen, gearbeitet, diesen, als derselbe 1622 kinderlos gestorben, auch in seinen ihm vom Kaiser Rudolf II. verliehenen Privilegien beerbt habe und nun in seine Vaterstadt Nürnberg zurückgekehrt sei, um die Kunst des Glasschnitts daselbst heimisch zu machen.

Sein Prager Lehrmeister Caspar Lehmann, „der Vater der nachher weltberühmten geschnittenen böhmischen Gläser“ [1]), hatte 1586 seine Heimatstadt Ülzen in der Lüneburger Heide verlassen und war seit 1588 für Kaiser Rudolf II. an dessen Hofe in Prag als Edelsteinschneider tätig, seit 1609 neben einem Steinschneider Paul Lehmann aus Ülzen, offenbar einem nahen Verwandten, wahrscheinlich einem jüngeren Bruder, sowie neben einer ganzen Reihe anderer Künstler des gleichen Faches, von denen hier nur noch die Edelsteinschneider Hans Pekh und Martin Weber, beide aus Nürnberg, genannt seien. Der Hof Kaiser Rudolfs bildete eben um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts einen weithin leuchtenden Brenn- und Glanzpunkt der mannigfachsten Kunstbestrebungen. Rudolf II. war es dann auch, der Lehmann mit einem Privileg begnadete, wonach nur er, der „die Kunst des Glasschneidens wieder von neuem erfunden und an den Tag gebracht“, den Glasschnitt sollte ausüben dürfen und jeder Eingriff in dieses sein Recht mit einer Strafe von „20 Mark löthigs Golds“ geahndet werden solle [2]). Seine sogenannte

[1]) Gustav E. Pazaurek, Die Gläsersammlung des Nordböhmischen Gewerbemuseums in Reichenberg (Leipzig, 1902), S. 9. Dem gleichen grundlegenden Werke sind auch die folgenden Angaben zum guten Teil entnommen.

[2]) Pazaurek a. a. O. nach Sandrart, Teutsche Academie II, S. 345.

Erfindung bestand indessen lediglich darin, daß er die Steinschneidetechnik an die Glasschneidetechnik anpaßte und einige kleine damit zusammenhängende Verbesserungen einführte, die sein bedeutendster Schüler, eben unser Georg Schwanhardt, dann noch vermehrte. So war es Schwanhardt, der durch Einführung des Klarschnitts, des „hellen und blanken Schneidens", neben dem bisher allein gepflegten Mattschliff die Modulationsfähigkeit seiner Kunst wesentlich erhöhte.

„Für einzelne Arbeiten, zumal der älteren Zeit," heißt es weiterhin bei Pazaurek, „sind «allzu starke und rauche Werkzeuge» und damit zusammenhängend eigene «Gehülffen und Radzieher« erforderlich, was als eine «harte Arbeit» geschildert wird, während andere, zumal die späteren, und namentlich alle Nürnberger Arbeiten eine andere Art des Glasschnittes aufweisen, die dagegen «als ein Lustspiel zu achten« ist. Die erstgenannte Gruppe von Gläsern sind die erhaben geschnittenen, bei denen der Dekor im Relief heraustritt und die ganze übrige Fläche umständlich abgearbeitet werden muß." Man sieht an dieser Gruppe also noch deutlich die Entstehung aus dem Edelsteinschnitt, mit dem der Glasschnitt gewissermaßen in Konkurrenz treten möchte. „Die zweite Gruppe bilden die mit der Zeit zur Alleinherrschaft gelangten Gläser mit vertiefter Gravierung, die allerdings dem Glasschneider eine viel größere Freiheit einräumen und es ihm ermöglichen, «alle naturgemäße Lindigkeit und Emollition, es sey in Bildern, Thieren, Gewächsen, Landschaften, Contrafäten und anderen, wenn man nur Verstand und Fleiß anwenden will, leichtlich herauszubringen»."

Für die Luftperspektive und manche feinen Schnörkellinien und sonstigen Verzierungen bleibt neben solchem Tiefschnitt das Diamantreißen in Übung, „das als selbständige Veredelungsart sein Ansehen einbüßt" (Pazaurek). So hatte auch Georg Schwanhardt das Diamantreißen bereits gleichfalls in Prag gelernt; im Zeichnen und Bildhauen sollen schon in seiner frühesten Nürnberger Zeit der Maler Philipp Walch und der Elfenbeinschnitzer Christoph Harrich seine Lehrer gewesen sein.

In Nürnberg entfaltete er nun sogleich eine ausgedehnte und reiche Tätigkeit, da seine trefflichen Arbeiten äußerst gesucht waren, der Kurfürst von Mainz, Bischof Johann Philipp von Würzburg, Melchior Otto Bischof von Bamberg und andere Fürsten geschnittene Gläser, die er

mit Emblemen, Landschaften, Blumen und Grotesken zu schmücken liebte, bei ihm bestellten oder auch den Meister zu sich entboten. So reiste er 1652 auf den Wunsch Kaiser Ferdinands III. nach Prag, um dort Zeichnungen zu Gläsern zu fertigen, und ein Jahr darauf finden wir ihn in Regensburg, wo sich der Kaiser im Diamantreißen von ihm unterweisen ließ. Und als 1647 der schwedische General Karl Gustav Wrangel in Nürnberg weilte, ließ der Rat demselben ein paar von Schwanhardt geschnittene Gläser als Geschenk verehren[1]). Möglich, daß sie noch in dem ehemals Wrangelschen Schlosse Skokloster, ein paar Stunden nördlich von Stockholm, das sich jetzt im Besitz eines Grafen Brahe befindet und noch überreich an Kunstgegenständen, darunter auch vielen deutschen Stücken, aus Wrangelschem Besitz ist, vorhanden sind. Auch von anderen seiner Gläser wird uns urkundlich berichtet, so von einem, auf dem ein Porträt geschnitten war, und für das er nach Aussage des berühmten Optikers Johann Zahn 40 Gulden erhielt. Das Rohglas für seine Veredlungsarbeit lieferte ihm und seinen Nachfolgern wahrscheinlich, wie ich schon früher erwähnte und wie auch Robert Schmidt annimmt, „eine Glashütte, die in oder dicht bei Nürnberg im 17. Jahrhundert bestanden haben muß". „Die Gläser dieser Hütte", sagt Schmidt[2]), „zeigen die Leichtigkeit und Eleganz der venezianischen Vorbilder, vereinigt mit dem kräftigeren und voluminöseren Ideal des deutschen Glases. Nachdem man im Anfang des Jahrhunderts neben Nachbildungen von Venezianischen und Haller Kelchgläser mächtige zylindrische Humpen auf kurzem, balusterförmigem Fuß hergestellt hatte, ging man gegen 1650 dazu über, hochgestielte Pokale zu arbeiten, deren Schaft aus mehreren hohlen Kugel- bzw. Balustergliedern mit zwischengesetzten Scheiben bestand."

Fragen wir nun nach den erhaltenen Werken Georg Schwanhardts des Älteren, so werden ihm zunächst wohl mit Recht ein paar Scheiben zugeschrieben, von denen eine größere das Brustbild Johann Sigmunds von Brandenburg, zwei kleinere Rundscheiben Moritz und Friedrich Heinrich von Oranien in geschliffener

---

[1]) Vgl. Anhang III, Nr. 1. Es finden sich in diesem Anhang III die auf die Schwanhardt und Hermann Schwinger bezüglichen Nürnberger Ratsverlässe zusammengestellt.

[2]) R. Schmidt, Das Glas (Berlin, 1912) S. 156.

Arbeit, doch mit noch etwas wohlfeilem Dekor in der Umrahmung zeigen. Die Entstehung dieser drei Scheiben, die sich jetzt im Kunstgewerbemuseum zu Berlin befinden, muß noch vor das Jahr 1625 fallen. Mit der gerissenen Signatur G. S. und der Jahreszahl 1640 bezeichnet ist sodann ein mächtiger Willkomm-Deckelpokal im Historischen Museum zu Dresden, der aber leider heute rettungslos der Glaskrankheit verfallen ist, einem wohl hauptsächlich im Material begründeten inneren Zerfall des Glases, der sich in einem Milchigtrüb-werden äußert, und den aufzuhalten, da luftdichter Abschluß schwer zu erreichen ist, bisher nicht hat gelingen wollen. Das kranke Glas weist neben entsprechender vorzüglicher Bacchus-Darstellung die nachdenklichen Trinkerverse auf:

„Mars gar viel Leuthe frist
Doch Bacchus thuts ihm vor
Sein Wein schickt manchen hinn
Macht Jung und Alt zum Thor."

Bezeichnet sind dann weiter noch ein kleiner silbermontierter Bergkristallbecher von 1650, ein anderer Bergkristallbecher mit der Darstellung des Narkissos und der Echo in fein ausgeführter Landschaft und ein römerartiges Glas, beide von 1660 und im Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe, sowie endlich eine Kristalldeckeldose der Sammlung Heye im Hamburg von 1663. Diese Stücke zeigen in der glänzenden Beherrschung der Technik und dem feinen Geschmack in der Wiedergabe des Figürlichen wie in der Ornamentik die Kunst des Meisters auf ihrer Höhe. Hinzu kommt noch eine ansehnliche Zahl unbezeichneter Gläser, bei denen indessen die Urheberschaft Schwanhardts kaum zweifelhaft sein kann, darunter insbesondere ein großer Glasbecher mit drei von Rankenwerk umgebenen Medaillons und in prächtiger, von einem Pelikan bekrönter Silbermontierung, 1635 zur Goldenen Hochzeit des Wilhelm Kreß von Kressenstein gearbeitet und noch heute im Besitz der Freiherrlich von Kreßschen Familie. Das kostbare Stück ist seit einigen Jahren im Germanischen Museum unter Eigentumsvorbehalt deponiert. Und neuerdings hat Robert Schmidt insbesondere noch einen Hochbalusterpokal mit dem vortrefflich gearbeiteten Medaillonbildnisse Kaiser Leopolds I. (1658 bis 1705) in der Sammlung Mühsam in Berlin mit guten Gründen für Georg Schwanhardt in Anspruch genommen, ein Glas, in dem

wir also wohl eines der spätesten Werke des Künstlers vor uns haben dürften [1]).

„Dieser alte Schwanhardt", um solches biographische Detail nach der handschriftlichen Erzählung Doppelmayrs hier einzufügen, „soll in der Religion nicht gar richtig gewesen seyn, dahero Johann Saubertus [der bekannte Prediger] in seiner Sinibalda Postill in dem Evangelio von den falschen Propheten . . . ihn als einen in dem Glauben unrichtigen Mann perstringiert. Indem man aber diesen [nämlich Schwanhardt] vor verdächtig gehalten, hat er anno 1639 in einem bogen in quarto sein Glaubensbekenntnis verßweiß unter dem Titel »Das Bekenntnis seiner Hoffnung« dargethan. Er ist anno 1667 ohne einen Leichenconduct, auch ohne das er angeschriben gewesen, begraben worden, da man ihn vor einen Weigelianer [2]) ausgeschrieen, wie dann lang vorhero unter andern schon einer, nemlich Caspar Wernlein, ein paretthmacher den 1. Febr. anno 1644 ohne Gesang und Klang wegen seiner Weigelianischen Religion zu früh nach dem Thorsperren auf einem Karren nach S. Rochus geführet und unter seinen Grabstein begraben worden."

„Das Schwanhardische Begräbnis", fährt Doppelmayr fort, „ist auf dem Johanneskirchhoff, Nr. 1454, nicht weit von dem großen Thor, so gegen Morgen siehet, zu finden. . . . Das epitaphium, so vortrefflich, hat gemacht Georg Schweigger".

Weitbekannt ist dieses wundervolle Schwanhardtsche Epitaph mit dem emporstrebenden Schwan, ein Werk, in dem Schweigger sich selbst übertroffen hat, und durch das sich unser Georg Schwanhardt wohl für das mangelhafte Leichenbegängnis entschädigt halten durfte.

Er hinterließ zwei Söhne, Heinrich und Georg den Jüng., und drei Töchter, Sophia, Susanna und Maria, die sich alle im Glas- und Kristallschnitt ausgezeichnet haben; ja sogar die Magd Katharina, die des jüngeren Georg Schwanhardt Frau wurde, soll in der Kunst ganz Erkleckliches geleistet haben.

Als künstlerische Persönlichkeit tritt unter ihnen indessen nur Heinrich Schwanhardt hervor, der nach Sandrart in der Glasschneidekunst, bei der ihm seine Geschicklichkeit in der Zeichen- und

[1]) Vgl. Robert Schmidt, Die Gläser der Sammlung Mühsam (Berlin, 1914) S. 25 und Tafel 10.

[2]) Valentin Weigel, geb. 1533. Seine gnostisch-mystische Theologie wurde von der herrschenden protestantischen Richtung als ketzerisch angesehen.

Perspektivkunst zu Hilfe gekommen sei, bald alle Glasschneider, auch seinen Vater, weit übertraf und sich besonders durch prächtige Schriftzüge auszeichnete, die er auf dem Glas erhaben durch Ätzung mit Scheidewasser herzustellen wußte, wie er denn überhaupt als der Erfinder dieses Ätzverfahrens angesehen werden muß. Als Zeit dieser Erfindung, die er „unvermutet", d. h. wohl zufälligerweise, gemacht haben soll, wird das Jahr 1671 angegeben. Das Germanische Museum bewahrt unter seinen physikalischen Instrumenten eine runde, leicht gewölbte Glasplatte mit der eingeätzten Inschrift: »Auxilium Jesu Christi adveniat« und der Jahreszahl 1686, die Robert Schmidt[1]) als eine zweifellose Arbeit Heinrich Schwanhardts ansehen möchte, da von sonstigen Ätzversuchen in dieser Zeit nichts bekannt ist. Des weiteren werden ihm dann noch mit großer Wahrscheinlichkeit eine Anzahl Gläser von hoher künstlerischer Qualität zugeschrieben, wie einer jener hochschaftigen Nürnberger Pokale im Kunstgewerbemuseum zu Berlin mit der äußerst minutiös geschnittenen Ansicht von Nürnberg, um 1680, zwei Pokale von gleicher Güte im Charlottenburger Schloß und in Sigmaringen, der eine mit Kaiser Heinrich und Kaiserin Kunigunde, die in der Art des bekannten Holzschnitts aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zwischen sich das Modell des Bamberger Doms halten, der andere mit dem Bilde der auf Wolken thronenden Madonna, ferner ein vorzüglich geschnittener Pokal mit einem über die anderen Tiere triumphierenden gekrönten Löwen im Hamburger Museum, ein Becher von der Nürnberger Form, wie wir sie namentlich bei Schaper und seiner Schule kennen gelernt haben, mit zwei Imhoffschen Wappen in Palmzweigumrahmung und der Jahreszahl 1686 im Berliner Kunstgewerbemuseum, ein kleiner zylindrischer Becher mit den drei Nürnberger und dem Holzschuherschen Wappen in Köln, u. a. m.

Bezeichnet ist keines dieser Stücke, aber die hohe Vollendung des Schnittes und Schliffes und die Zusammengehörigkeit der ganzen Gruppe durch das überall verwendete Palm- und Lorbeerzweigmotiv und das Reißen der Details mit dem Diamanten können im Verein mit der Chronologie und den auf Nürnberg deutenden Wappen- und anderen Darstellungen einen Zweifel an der Urheberschaft Heinrich Schwanhardts kaum aufkommen lassen.

[1]) Das Glas, S. 237.

Obgleich nun aber seine Arbeiten auf das höchste geschätzt und schon zu seinen Lebzeiten teuer bezahlt wurden, so lebte der Künstler doch — wir bewegen uns an der Hand des Doppelmayrschen Manuskripts wieder ein wenig auf der Hintertreppe der Kunstgeschichte — „zum öftesten im Mangel", dann er arbeitete nicht eher als am Sonntag und wann er kein Geld gehabt, da er dann schon seine Liebhaber wußte, zu welchen er seine verfertigten Gläser gesendet, als zum exempel zu dem damahligen herrn castellano [nämlich auf der Burg], herrn Kressen, von welchem er sodann gleich paar Geld dafür empfangen": — es könnte also wohl sein, daß ein paar andere Glaspokale im Kreßschen Besitz, die Robert Schmidt allerdings gleichfalls von dem älteren Georg Schwanhardt herrühren zu lassen geneigt ist, vielmehr zu Heinrich Schwanhardt in Beziehung zu setzen wären.

Und noch ein Blick hinter die Kulissen von Heinrich Schwanhardts häuslichem Leben:

„Als seine Frau", erzählt Doppelmayr — auch Heinrich Schwanhardt hatte, wie sein Bruder Georg, 1677 seine Dienstmagd (Anna Margarete Kernin) geheiratet —, „als seine Frau zum erstenmahl niderkame, gewahne er herrn Georg Christoph Eimmarts [des bekannten Malers] Frau zu Gefatteren, da er dann dieses [d. h.: diese Benachrichtigung] anstatt seiner anrede [oder wohlgesetzten Mitteilung] an sie ergehen liese: Seine »Faßnachtshenne habe ihm ein Ey gelegt, darum solle sie kommen und es heben«. Weil aber das Kind als zu früh zur Welt kame und man es wegen seiner [nämlich des Vaters] langen Abwesenheit von dem Heil. Abendmal nicht so promt wollte tauffen lassen, so wurde erstlich die Beicht und Communion, dan aber der Taufactus verrichtet, da eine Tochter ihm dann getauffet wurde, welche annoch lebet" [Doppelmayr schreibt das zwischen 1730 und 1740 zwecks einer neuen, sehr erweiterten Ausgabe seiner „Historischen Nachricht Von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern", zu deren Drucklegung es indessen nicht gekommen ist] „welche annoch lebet und im Elend herumgehet, da sie in der Weidten [Weiden] als in der Oberen Pfalz einen Maurersgesellen genommen." Das war also in der 3. Generation das traurige Ende der hochbegabten Schwanhardtschen Familie. Von dem galligen und zynischen Witz Heinrich Schwanhardts werden wir sogleich noch ein böses Stückchen hören.

Der einzige ebenbürtige Meister, den Heinrich Schwanhardt neben

sich emporkommen sah, war der 1640 geborene und 1683 an der Schwindsucht gestorbene Hermann Schwinger, der, ein Schüler des tüchtigen, aber seinem Schaffen nach noch wenig bekannten und erforschten Nürnberger Glasschneiders Stephan Schmidt, uns einige hervorragende Arbeiten hinterlassen hat, von denen sich ein hoher Balusterschaftspokal mit der reizvollen Darstellung der Ceres in der Sammlung der Bayerischen Landesgewerbeanstalt in Nürnberg befindet. Andere bezeichnete Arbeiten von Hermann Schwinger kann man im Schloß zu Dessau (mit der Darstellung des Daniel in der Löwengrube), in der Sammlung Schötter in Berlin, in der Sammlung Jaques Mühsam (ehemals Sammlung Parpart, mit Ruinenlandschaft und dem heiligen Christophorus von 1669[1]) und im Britischen Museum in London (mit Ceres, Bachus und Putten) bewundern.

Trotz der unzweifelhaft hohen Kunst, die alle diese Stücke deutlich genug zeigen, und trotz des tüchtigen Bürgertums und offenbar ausgezeichneten Charakters Hermann Schwingers, der seit 1680 Gassenhauptmann im Salzmarktviertel war und 1682 zu einem Genannten des Größeren Rats erwählt wurde, hat nun der Künstler in seinem nicht langen und von zehrender Krankheit erfüllten Leben fortgesetzt schwere Anfeindungen von seiten seiner Berufsgenossen zu erdulden gehabt. Es hing das mit dem ziemlich albernen Privileg zusammen, das der ältere Georg Schwanhardt von seinem Lehrmeister Caspar Lehmann ererbt, das aber weder in Prag, wo es verliehen war, noch anderswo Beachtung in dem Sinne gefunden hatte, daß nur Georg Schwanhardt und seinen Schülern und Enkelschülern die Ausübung der Kunst des Glasschneidens zugestanden und zuerkannt worden wäre. Die Nürnberger Schüler Georg Schwanhardts, aus denen sich wohl die meisten Glasschneider daselbst rekrutierten, legten das Pergament, das Heinrich als ältester Sohn des alten Schwanhardt nach dessen Tode überkam, indessen so aus; und da nun Schwingers Lehrer Stephan Schmidt kein Schüler Georg Schwanhardts gewesen war, so bestritten sie, an ihrer Spitze natürlich Heinrich Schwanhardt, dem Schwinger die Berechtigung zum Glasschnitt, bemängelten auch seine Kunst, indem sie geltend zu machen suchten, daß seine Gläser zwar fleißig geschnitten seien, daß er aber „nichts habe inventieren können, auch wenig zeichnen, weswegen er die Zeichnungen von anderen in

[1]) R. Schmidt, Die Gläser der Sammlung Mühsam, S. 26 und Tafel 11.

das glaß geleget und dann darnach geschnitten habe". Auch sein Charakter, sein moralischer Wandel wurden verdächtigt und der reichsstädtische Rat mit Eingaben, daß er ihm das Handwerk legen möge, wiederholt angegangen. Der aber ließ sich durch solche Gehässigkeiten in keiner Weise beirren, wie am deutlichsten aus den Ehrenämtern ersichtlich ist, die dem noch jugendlichen und dahinsiechenden Manne gleichwohl zuteil wurden. Das reizte natürlich seine Feinde nur noch mehr, und als dann Schwinger, 43 Jahre alt, nach einem Leben voll rastloser Arbeit der tückischen Krankheit erlag, da wagte es der auch in poeticis nicht unbegabte Heinrich Schwanhardt, sein Gift noch in einem fingierten Epitaphium auf den Verstorbenen auszuspritzen, das folgendermaßen lautete:

„Hier liegt der Ruderſklav, der Tag und Nächte saße
An seiner Ruderbank und doch nicht satt sich aße.
Der allzu große Neid, Geiz und ein böses Weib,
Die marterten zu Tod den abgematteten Leib;
Nun ist noch übrig der armen Würmer Klagen:
Sie finden nichts an ihm zu beißen und zu nagen."

Wahrlich, des hervorragenden Glas- und Kristallschneiders Leben und Leiden könnte wohl einmal einen Novellisten zur nachempfindenden Darstellung reizen!

Für ein weiteres häßliches Nachspiel zum Tode Hermann Schwingers, das von seiner Witwe und deren bereits wenige Wochen nach dem Hinscheiden des Künstlers eingegangenen neuen Ehe mit dem Goldschmied Wolf Rößler handelt, verweise ich lediglich auf die in Anhang III veröffentlichten urkundlichen Notizen, und ebenso für die ansehnliche Schar der sonstigen Zeitgenossen oder unmittelbaren Nachfolger der Schwanhardte, für die Glasschneider aus der Familie Schmidt, Georg Peter Paulus († 1656), Johann Startz († 1663), Sigmund Bonifacius Kremel († 1691), Johann Heinrich Wager (1611—1692), Erhard Dorsch († 1712), Paul Eder, Leonhard Seyfried, Georg Stiller, Leonhard Mayer († 1717), Lucas Friedrich Bezold († 1723), Georg Friedrich Killinger († 1726), und wie sie sonst heißen, im wesentlichen auf das als Anhang I gegebene Verzeichnis. Manche der alten Kunstgläser in unseren Museen und Sammlungen oder der im Besitz der alten angesehenen Familien Frankens noch zahlreich erhaltenen Glaspokale des Nürnberger Typs

aus der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts mögen aus diesem Kreise ihren Ursprung genommen haben. Da es aber an genaueren Bezeichnungen oder Meistermarken auf diesen zarten Denkmälern des alten Kunstgewerbes zumeist völlig gebricht, auch die letzterwähnten Bestände, die kostbaren Gläser im gräflich Schönborn-Wiesentheidschen oder gräflich Giechschen Besitz (Thurnau), beim Freiherrn von Franckenstein in Ullstadt, bei Freiherrn Ludwig von Welser im großen Schlosse zu Neunhof bei Lauf, aus der Schlüsselfelderschen Stiftung auf Schloß Kugelhammer in Röthenbach bei Wendelstein, der Tetzelschen Stiftung im Schlosse zu Kirchensittenbach usw. usw., wissenschaftlich noch nicht genügend durchforscht und gruppiert werden konnten, so muß eine bestimmtere Herausarbeitung einzelner künstlerischer Persönlichkeiten der Zukunft vorbehalten bleiben. Dabei wird man sich auch gegenwärtig zu halten haben, daß der Glasschnitt auch weiterhin und trotz des Schwanhardtschen Privilegs den Charakter einer „freien Kunst" bewahrte, so daß mit den Namen der Glasschneider, die wir aus den Akten beibringen können, der Kreis der ausübenden Künstler auch nicht annähernd erschöpft zu sein braucht. Recht bezeichnend ist ja in dieser Hinsicht, wenn wir beispielsweise von dem Kristall- und Glasschneider Johann Heinrich Wager hören, daß er zugleich Wirt und Gastgeb zum „Goldnen Bären" war, der bekannte Glas- und Wappensteinschneider Erhard Dorsch in erster Linie als Wirt zum „Roten Ochsen" bezeichnet wird.

Ihren Werken nach treten bisher eigentlich nur zwei der obengenannten Glasschneider etwas deutlicher in die Erscheinung: Paul Eder und Georg Friedrich Killinger. Von Eder bewahrt das Germanische Museum aus der von Schwarzschen, ehemals Pfinzingschen Sammlung einen bezeichneten Balusterpokal von nicht eigentlich nürnbergischem Typus, vielmehr, wie Robert Schmidt[1]) meint, „jedenfalls böhmischen Imports", auf Kuppa und Deckel mit den drei Nürnberger Wappen zwischen Blumengirlanden verziert, und die Schlüsselfeldersche Stiftung (s. o.) zwei ebenso signierte ähnliche, hochschäftige Gläser, von denen das eine in einer Landschaft drei an einem Palmenbaum hängende Wappen in reicher Barockumrahmung, das Gegenstück dazu eine Wage aufweist, in deren einer Schale ein Gesetzbuch („Jus") liegt, während die andere Schale von zwei sich

[1]) Das Glas, S. 241.

daranhängenden Füchsen herunterzuziehen gesucht wird. Ein vierter bezeichneter Pokal Eders mit Wappen, astronomischen Instrumenten und Inschriften von 1697 stand früher als Leihgabe des Kunstgewerbevereins im Leipziger Grassi-Museum[1]). In Technik und Geschmack zeigen die erhaltenen Arbeiten des Meisters seine Kunst noch auf einer hohen Stufe.

Von dem letzten, spätesten Vertreter dieser ganzen an den älteren Georg Schwanhardt anschließenden Richtung, dem „wappenstein-, cristall- und glaßschneider" Georg Friedrich Killinger, bewahrt das Bayerische Nationalmuseum in München ein paar trefflich geschnittene, in der dekorativen Auffassung etwas nüchterne, bezeichnete Pokale aus den Jahren 1712 und 1713; den einen mit dem Fischerstechen auf der Pegnitz, den anderen mit der Fischerei im Dutzendteich und dem Tetzelwappen. Weitere signierte Stücke, zumeist mit Landschaften, Jagddarstellungen, Wappen, sind im Britischen Museum in London, in der Sammlung Schöller (Berlin), Sammlung Mühsam (reich dekorierter Pokal von 1723) und im Germanischen Museum zu sehen[2]). Zu dem Pokal mit der Ansicht eines Schlosses (Henfenfeld?) und dem Pfinzingschen Wappen in letzterer Sammlung hat sich vor kurzem (1917) noch ein anderer, gleichfalls bezeichneter Hohlbalusterpokal Killingers mit der Ansicht der Stadt Nürnberg gesellt, der aus dem Handel erworben wurde.

VI.

G. F. Killinger bildet zeitlich den Übergang zu der letzten Gruppe von Nürnberger Kristall- und Glasschneidern, die hier noch zu behandeln bleibt, jenen Meistern des 18. Jahrhunderts, mit denen der neue Geschmack des Laub- und Bandelwerkstils seinen Einzug in die Kunstgläserproduktion der Reichsstadt hält. Unter ihnen tritt bisher Anton Wilhelm Mäuerl am kräftigsten in die Erscheinung, und in den ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts hat er neben Killinger wohl auch als der tonangebende Meister zu gelten. Hat

[1]) Vgl. R. Schmidt a. a. O. S. 241.

[2]) Vgl. R. Schmidt, Das Glas, S. 242 und derselbe, Die Gläser der Sammlung Mühsam, S. 26 f., Nr. 82, und Tafel 12.

ihn doch Doppelmayr in den vorbereitenden Arbeiten zu einer neuen Auflage seiner „Historischen Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern" einer ausführlichen Abhandlung gewürdigt, einer wohl bald nach Mäuerls Tode († 1737) verfaßten Biographie, die uns wiederum tiefe Einblicke in das selten sogleich auf ein bestimmtes künstlerisches Ziel gerichtete, vielmehr lange Zeit hindurch unstete und tastende Leben dieser „Freikünstler" tun läßt und daher in Anhang IV im Wortlaute mitgeteilt sei. Wir entnehmen daraus, daß Mäuerl 1672 in Wunsiedel als Sohn eines Notars und Steuereinnehmers geboren war; die Mutter stammte aus einer Försters-familie. Nach dem Tode seines Vaters (1683) kommt der junge Anton Wilhelm nach Nürnberg zu seinem offenbar erheblich älteren Bruder Johann Adam Mäuerl, Kornschreiber im neuen Spital daselbst, und erlernt das Rechnen und Schreiben bei dem Schreib- und Rechenmeister Carl. Anstatt sich dann aber auf Schreiberei, Apothekerkunst oder Kaufmannschaft zu verlegen, welche Berufe ihm seine Brüder in Vorschlag bringen, macht sich die wohl von der mütterlichen Seite vererbte Lust zum edlen Waidwerk mächtig bei ihm geltend, das er nun bei seinem Schwager, wohlbestalltem Oberforstmeister im Fürstentum Sachsen-Zeitz, erlernt. Als Jäger ist er alsdann jahrelang in den Diensten verschiedener vornehmer Herren tätig, mit deren einem er auch Holland und Friesland bereist. Auf dringliches Begehren seines Bruders Wolfgang Nikolaus Mäuerl, Unschlittschreibers in Nürnberg, findet er sich aber wiederum daselbst ein; und in dieser Zeit seines zweiten Nürnberger Aufenthalts, den wir in das Jahr 1698—99 zu setzen haben, mag er wohl daselbst das Glasschneiden „zum Zeitvertreib" erlernt haben, während er sich zugleich nach einem neuen Jägerdienst umtat. Da es ihm hiermit aber in Nürnberg nicht glücken wollte, so ging er noch im Jahre 1699 nach London, wo er sich nun endlich, da „die teutsche Jägerei in England nichts gelten wollte", auf das Glasschneiden verlegte und daneben mit künstlerisch feinen Pergament-Ausschneidearbeiten viel Geld verdiente. Es dürften sich also in englischen Sammlungen wohl noch manche kunstvolle Gläser Mäuerls verbergen; einen seiner virtuosen Papierschnitte aus dem Jahre 1699 mit der wirkungsvollen Darstellung des Reichsadlers und der Quaternionen-Wappen hat Walter Stengel 1916 in der vom Germanischen Nationalmuseum herausgegebenen „Kriegsgabe" (S. 47) veröffentlicht.

Um die Jahrhundertwende verheiratete sich Mäuerl zu Groningen mit der Tochter eines aus Sachsen stammenden Orgel- und Instrumentenmachers, mit der er alsbald nach London zurückkehrte, wo die Habe der Jungvermählten aber schon im folgenden Jahre (1701) einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Aber noch fast ein Jahrzehnt lang hat unser Mann in London gelebt und gewirkt, den Unterhalt für sich und die Seinen, wie wir doch wohl annehmen müssen, durch die Arbeit seiner kunstreichen Hände erwerbend. Erst 1710 ist er nach Nürnberg zurückgekehrt und hat dort noch 18 Jahre lang seine Kunst „löblich exerziert". Um 1730 ist er mit seiner Frau nach Hersbruck verzogen, wo einer seiner Brüder eine Pfründe im Spital für beide letztwillig gestiftet hatte, und 1737 daselbst gestorben. Mit einem poetisch anspruchslosen, aber von liebenswürdiger, stillvergnügter Gesinnung zeugenden Sprüchlein, das Mäuerl in eine der Fensterscheiben seines Zimmers im Hersbrucker Spital eingeritzt habe, schließt Doppelmayr die Lebensbeschreibung des ihm offenbar befreundeten Künstlers.

An bezeichneten Arbeiten seiner Hand haben sich, abgesehen von jenem Papierschnitt, bisher zwei Stücke nachweisen lassen: ein geschmackvoll dekorierter Deckelhumpen im Weimarer Museum und ein kleiner Becher mit spärlicherem Schmuck im Germanischen Museum zu Nürnberg. Diese Gläser, denen sich noch einige weitere unbezeichnete mit ziemlicher Sicherheit als Arbeiten Mäuerls anschließen lassen, fußen in Technik und sicherer Linienführung noch durchaus auf den guten alten Überlieferungen, und dasselbe gilt in teilweise noch höherem Grade von den Arbeiten eines S. Schwartz, der vielleicht auch nach Nürnberg gehört, und von dem unter anderem die Feste Koburg einen im Detail etwas hausbackenen, figurenreichen Pokal bewahrt, und besonders von dem an Vollendung seiner Werke fast alle seine Vorgänger übertreffenden E. Kunckel, der aber, wenn er überhaupt in Nürnberg weilte, höchstens als wandernder Geselle dorthin gekommen ist [1]).

Andere Nürnberger Glasschneider des 18. Jahrhunderts kennen wir bisher nur aus den Akten [2]), so die beiden Rost, Michael und Christian Daum, Salomon Christoph Müller, die Cron, die Ritter, Johann Büchelein, Konrad Tischberger,

[1]) Vgl. Anhang I unter „Kunkel".
[2]) Vgl. Anhang I.

Johann Leonhard Keil oder Käul, Sebastian Magnus Kreichauf und andere mehr. Von einem jungen Schüler sowohl des Anton Wilhelm Mäuerl als auch des Georg Rost, dem Findelknaben Matthäus Hammer, haben wir neuerdings aus einer Arbeit Ernst Mummenhoffs, der „Geschichte des Findel- und Waisenhauses in Nürnberg“ [1]), Näheres erfahren. Hammer präsentierte 1735 nach vollendeter Lehrzeit den Losungern aus Dankbarkeit für die ihm erwiesene Förderung ein Deckelglas mit einer geschnittenen Ansicht des Rathauses, das auf der Burg Aufstellung fand, jetzt aber, wie so manches alte Stück dieser feinen, zerbrechlichen Ware, nicht mehr vorhanden ist. Sehr wohl möglich, daß wir in dem Monogrammisten *H*, von dem das Germanische Museum einen Pokal, wohl böhmisches Fabrikat, mit Gott Mars auf dem Streitwagen, von kriegerischen Emblemen umgeben, und einer originellen Frührokokokartusche mit zwei Adler- und vier Drachenköpfen und der Inschrift „Induimus trepida protinus arma manu“, auf dem Deckel fünf gut gearbeitete, durch Girlanden verbundene Nürnberger Patrizierwappen, bewahrt, ebendiesen einstmaligen Findelknaben Matthäus Hammer zu erkennen haben. Von dem gleichen Künstler rührt ferner noch ein Pokal mit dem Wappen von Lothringen-Toskana im Berliner Kunstgewerbe-Museum, her [2]).

Im übrigen ist über diese letzte Periode des kunstvollen Glasschnitts in Nürnberg nicht viel Günstiges mehr zu sagen. Das Todesjahr Killingers (1726) bildet auch insofern einen Einschnitt in dieser Entwicklung, als eben zu jener Zeit unter den Glasschneidern, die damals zumeist in der Vorstadt Wöhrd angesiedelt waren, eine Bewegung zur „abstellung derer stümpeleyen“ einsetzte, die sich also gegen den seitherigen Charakter des Glasschnitts als einer „freien Kunst“ richtete, gegen eine Auffassung, die, wie wir gesehen haben, schon durch das „Privileg“ Georg Schwanhardts den ersten schweren Stoß erhalten hatte. Nunmehr drang man endgültig auf Gesetz und Ordnung auch für die Kunst des Glasschneidens, und in der zweiten Hälfte des Jahres 1727 ward dieses Ziel tatsächlich erreicht, auf Grund der vorhandenen alten Dekrete eine Ordnung „begriffen“ [3]).

[1]) Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg XXI (1915) S. 187 f.

[2]) Vgl. R. Schmidt, Das Glas, S. 330.

[3]) Die hauptsächlichsten archivalischen Nachrichten darüber vgl. in Anhang V.

Wie wir es aber auch sonst in vielen ähnlichen Fällen beobachten können, so bedeutete auch hier dieses Einlenken in das rein Handwerkliche fast naturgemäß den Anfang vom Ende, nämlich vom Ende der Kunst in höherem Sinne. Und wenn wir auch in den Arbeiten des ja noch aus einer anderen Zeit in diese letzte Epoche hineinreichenden Anton Wilhelm Mäuerl oder etwa auch seines Schülers Matthäus Hammer, bzw. des Monogrammisten *H*, treffliche Werke der Altnürnberger Glasschneidekunst vor uns haben, und wenn selbst unter den zunächst undeutlich bleibenden Werken der übrigen gleichzeitigen Meister noch manch gute künstlerische Leistung gewesen sein mag: auch mit der letzten Nachblüte der Kunst des eigentlichen Glasschnitts in Nürnberg ist es um 1740 oder 1750 unweigerlich und ohne Frage aus. Die „Kunst-, Zierat-, Krystall- und Glasschneider" der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die sich in den Meisterbüchern des Rugsamts im Nürnberger Stadtarchiv aufgezählt finden — ihre Namen sind auch in das in Anhang I gegebene Verzeichnis mit aufgenommen worden —, verfielen ohne Zweifel so gut wie völlig der Handwerksmäßigkeit, waren offenbar fast lediglich für Facetten, Halbkugeln, Sterne und andere Einzelheiten des Spiegelschliffs auf venezianische Art, der im 18. Jahrhundert in Nürnberg und Fürth erneut einen Aufschwung nahm, jedenfalls nicht mehr oder nur noch in Ausnahmefällen als Dekorateure feineren Hohlglases, auf dessen künstlerische Entwicklung es uns hier vor allem ankam, tätig. Und mit diesen mehr oder minder braven Handwerksmeistern überschreiten wir nun auch die Schwelle des 19. Jahrhunderts, erreichen wir das Ende der reichsstädtischen Zeit.

Ich habe in der vorstehenden, kurz zusammenfassenden Übersicht mit Absicht das ganze Schwergewicht auf die Meister des Nürnberger Kunstglases, auf das Biographische und daneben auf die kulturgeschichtliche Entwicklung gelegt und demgegenüber die Werke dieser Kunst, die reizvoll bemalten oder virtuos geschnittenen Gläser, und daran anzuknüpfende technologische Erwägungen, wie auch z. B. die Frage nach den Vorbildern für die Dekoration dieser Denkmäler, nach den Leistungen der gleichzeitigen Ornamentstecher und deren Verwendung mehr in den Hintergrund treten oder auch ganz auf sich beruhen lassen.

Für eine fruchtbare, der Erkenntnis förderliche Behandlung eben der Werke wäre die Beigabe eines möglichst reichen bildlichen Appa-

rates die hauptsächlichste Vorbedingung gewesen. Auch hätten hierzu — bei aller Anerkennung, ja Bewunderung für die tiefgründigen Forschungen Pazaureks, Robert Schmidts und anderer — mit Bezug auf Franken und das Altnürnberger Kunstglas die namentlich auch im Privatbesitz erhaltenen Bestände, wie angedeutet, einer noch weit gründlicheren Prüfung und Sichtung, als sie ihnen bisher zuteil geworden ist, unterzogen werden müssen. Weder Abbildungen noch auch weiter ausgreifende, mit Reisen und beträchtlichem Zeitaufwand verbundene Forschungen liegen indessen im Plane dieser Neujahrsblätter, die sich im wesentlichen auf Anregungen beschränken sollen. Schon aus diesem Grunde war hier jene stoffliche Begrenzung der vorliegenden Arbeit von vornherein geboten. Aber auch abgesehen davon werden die Ungunst der Zeiten und der Hinblick auf unser schwer ringendes Vaterland kostspieligere wissenschaftliche Unternehmungen wohl noch auf lange Zeit hinaus nur in seltenen Ausnahmefällen zur Tat werden lassen.

So seien die Mitglieder der Gesellschaft für fränkische Geschichte gebeten, sich mit dem dargebotenen Ausschnitt aus Nürnbergs großer kunstgewerblicher Vergangenheit als mit einem Provisorium oder einer Vorstudie zu begnügen. Hoffen wir, daß uns ein gütiges Geschick vor noch tieferem Elend bewahre, daß der Stern der deutschen Wissenschaft nicht erblasse, sondern in nicht allzu ferner Zeit wieder heller und heller erstrahle, und daß dann vielleicht auch einmal der Geschichte des Altnürnberger Kunstglases ihr volles Recht werde.

Anhang I.

Kunstverwandte des Nürnberger Glaserhandwerks vom 16. bis 18. Jahrhundert (mit Ausschluß der eigentlichen Glaser sowie der Brillenmacher und Edelsteinschneider) in alphabetischer Folge.

Das folgende Verzeichnis von Glasmalern, Glasbläsern, Glasschneidern, Spieglern, Facetten- und Zierat-schleifern, Glashändlern usf.[1]) ist vornehmlich aus den hauptsächlich hierfür in Betracht kommenden reichsstädtischen Archivalien, den Nürnberger Ratsverlässen, Bürgerbüchern, Totenbüchern (im Kreisarchiv), den Meisterbüchern des Rugsamts, den „Meister- und Arnolds-Rechnungen" und den übrigen Akten der alten Glaserlade (im Stadtarchiv), dem Bürgeraufnahmebuch von 1603—1606, dem „Gesellen- oder Irtenbuch" der Glaser von 1697—1741 (im Germanischen Museum) usf. geschöpft. Auf Vollständigkeit kann es natürlich in keiner Weise Anspruch machen. Für die ältere Zeit bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts finden sich die Namen der Nürnberger Glaser von Albert Gümbel im Repertorium für Kunstwissenschaft XXX, 60 ff. verzeichnet.

Ambschl, Hans, Handelsmann „mit groben venedischen und andern wharen" und „umb Gottes worts willen vertribene person von Laibach in Krain" wird 1603 Bürger.

Ambschler, Andreas Ernst, Glashändler und Almosglaser, geb. 1663, Meister 1697, gest. 1720.

Ambschler, Ernst, Glashändler und Almosglaser, geb. 1638, Meister 1657, wiederholt Geschworener, gest. 1706.

Ambschler, Theobald, Glaser und Glashändler, † 1632.

Bauer, Johann Cornelius, Glasschleifer auf der Schütt (Pegnitzinsel), gest. 1782.

Bezold, Lucas Friedrich, von Haus aus Buchbinder, dann Kristall- und Glasschneider, auf den ihn darstellenden Schabkunstbildnissen der

[1]) Auch die „Glasschleifer" sind aufgenommen, obgleich sie insbesondere für das 18. Jahrhundert ebenso wie die Glasreiber und Glasreiberinnen künstlerisch von keinerlei Bedeutung sind.

Panzerschen Porträtsammlung handschriftlich auch als »Pictor« und als »Sculptor« bezeichnet, gest. 1723. Vgl. auch Anhang III, Nr. 16.

Bier, Daniel de, „glasblaser", darf im April 1640 seine Kunst eine Zeitlang in Nürnberg weisen.

Bina, Jakob, „von Rumili, in Sophoier landt ligent, Hanns Ruberts, bürgers und hendlers alhie (mit venedischen gleßern und schalen) in die 20 jar ... gewesener treuer diener" wird 1603 in Nürnberg Bürger, wo er auch bereits einen Kram zur „verkaufung venedischer wahrn" gemietet hat. Möchte auch „sowoln Franckforter meß unnd Leipziger marck pauen".

Blandesier, Jakob, Glashändler, wurde am 5. Juli 1578 Bürger. Vgl. im übrigen Hampe, Nürnberger Ratsverlässe II, Nr. 319, 398, 402. Wohl identisch mit Jakob Landesy (gest. 1583), s. d.

Blanding, Anton, Händler mit venezianischen Gläsern; vgl. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe II, Nr. 398 u. 402 (z. J. 1579).

Bossel, Benedikt, Glaser und Glashändler „in der neuen gassen, im Fezergäßlein", Meister 1672, gest. 1674.

Bossel, Steffan, Glaser und Glashändler „in der äusern Lauffergaßen neben dem gulden Rößlein", gest. 1671.

Brand, Anthoni Wilhelm, Facetten- und Zieratschleifer in Gostenhof, wurde am 3. Nov. 1747 bei den Glasschneidern Meister.

Brand, Johann Adam, Facetten- und Zieratschleifer in Gostenhof, wurde am 27. Dez. 1747 bei den Glasschneidern Meister.

Braun, Wendel, Bleizeugmacher und Glaser zu Wöhrd, erscheint zum Jahre 1624 in den Akten.

„Brechtel, Johann, Glasmaler in Nürnberg, † 1521" steht auf einem apokryphen Schabkunstbildnis der Panzerschen Porträtsammlung. Vgl. Thiemes Allg. Künstlerlexikon.

Bruckner, Isaak, von Basel, ein Vetter Jakob Blomarts, wollte 1707 bei Georg Friedr. Killinger „das glas-, chrystall- und wappensteinschneiden" lernen.

Büchelein (Bügelein), Johann, erscheint um 1725 unter den Glasschneidern, lebt noch 1735 (beim Tode seiner Frau).

Carl, Georg, Glasschneider und Zieratschleifer in Wöhrd (bei Nürnberg), wurde am 20. März 1747 Meister.

Caußer, Johann von, Glasmaler und lediger Geselle von Utrecht, hatte 1629 Differenzen mit dem Glaserhandwerk. „Der andere hiesige glaßmahler Lorenz Lechner" [es ist wohl „Langer" zu lesen] wurde wegen seiner künstlerischen Qualitäten vom Rat befragt.

Cron, Johann Georg Christoph Gottlieb, erscheint zu Beginn des 18. Jahrhnnderts unter den Glasschneidern. Vgl. auch R. Schmidt, Das Glas, S. 330. Die etwas späteren Glasschneider M. und Chr. G. Gran (s. d.) gehören vermutlich der gleichen Familie an.

Daucher, Johann Adam, „spiegelmacher und violist am Nadlersgraben", gest. 1740. Schon 1468 war ein Hans Taucher, Spiegler, in

Nürnberg Bürger geworden. Zum Jahre 1663 erscheinen „Philipp und Paul die Taucher, beede spigler" in den Akten neben Hans Küfner (s. d.)

Daum, Christian, Kristall- und Glasschneider, Sohn des Michael D., gest. 1736.

Daum, Michael, Kristall- und Glasschneider, † 1735. 1722 wohnte er noch in Gostenhof, einer Vorstadt von Nürnberg, bei seinem Tode „am Pfeiffergäßlein". Nach Dr. Joh. Friedr. Dannreuthers „Verzeichnis meiner Eltern, Großeltern und Anverwandten" usw. (Hs. des von Praunschen Familienarchivs in Nürnberg) S. 462, wurde „Mich. Daum, stein- und glasschneider" zugleich mit seinem Sohn Joh. Jak. D. am 1. Juli 1725 aufgeboten und am 9. Mai 1728 zu Grabe getragen. Es gab also, wie es scheint, zwei Glasschneider dieses Namens.

Degen, Sebastian, Glaser und Glashändler, erscheint als erster unter den Meistern, die 1569 zuerst Gesetz und Ordnung erlangten. Vgl. auch oben in den Verhandlungen über die Kalchreuther Glaserde (1553).

Degenkolb, Caspar, Handelsmann mit Glas und Spiegelrahmen, gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts.

Deipser, Friedrich, „spiglbrezel", wurde am 1. Febr. 1584 Bürger.

Dorsch, Erhard, „wirth zum Rothen Ochsen, auch glaas- und wappensteinschneider" (1685), war 1649 geboren und starb 1712. Vgl. im übrigen Thiemes Allgem. Künstlerlexikon.

Drach, um 1737 einer der sechs berechtigten Nürnberger Spiegelfabrikanten.

Drezel, Johann Daniel, von Haus aus Münzverwandter, dann „glaßmahler und -blaßer", gest. 1671. Vgl. oben und Thiemes Allgem. Künstlerlexikon.

Eder, Paul, Glasschneider, der von 1685 (schon verheiratet) bis 1709 in den Nürnberger Akten erscheint. Vgl. im übrigen oben und Thiemes Allgem. Künstlerlexikon.

Engel, Jörg, wird am 29. April 1575 vom Rat vergönnt, „seine hieher prachte wassergleser zwen tag am marckt zu verkaufen".

Faber, Johann Ludwig, Glas- und wahrscheinlich auch Fayencemaler, hatte 1678—1681 bei Georg Guttenberger „das glaßmalen und glaßerhandwerck" erlernt, wobei (15. Sept. 1678) „sein vatter Johann Ludwig Faber [ohne Zweifel der „gekrönte Poet" und Singspieldichter, 1635—1678] bürg vor in worden" war. Vgl. im übrigen oben und Thiemes Allgem. Künstlerlexikon. Über Fabers Entweichen aus Nürnberg im Jahre 1693 unterrichtet uns ein Ratsverlaß vom 4. Februar des genannten Jahres: „Dieweiln des von hier samt seinem weib entwichenen Johann Ludwig Fabers creditsache in deßen abwesenheit vor einer deputation nicht mag erörtert werden, [7a] als soll man das ganze werk an das ehrlöbl. stattgericht verweißen und daselbst den punctum citationis, inquisitionis, liquidationis et prioritatis behörig ausmachen laßen. F. W. Ebner."

[R.-V. 1692—1693, XII, 6b—7a.]

Facht, Heinrich, Gläserhändler („schlechte trinckgleser") in Gostenhof, dessen Witwe 1625 in den Akten erscheint.

Felbinger, Martin, „spiegltefeleinmacher" (1581).

Fino, Abraham, Glasbläser von Amsterdam, geb. 1630, seit 1652 in Nürnberg, gest. Januar 1657. Vgl. oben und mehrere Exemplare seines Kupferstichbildnisses „Matthi V: Sommer ad vivum chalcogra" in der Panzerschen Porträtsammlung.

Fischer, Georg Philipp, Glaser und Glashändler „hinter dem Predigerkloster gegen dem Rosenbad". Seine Ehefrau starb 1673.

Fischer, Jakob, „im Spitzgarten vor dem Spittlerthor", wird 1764 bei den Glasschneidern Meister.

Fischer, Matthäus, Glasschneider in Steinbühl. Seine Witwe starb 1776.

Franck, Georg, „glaßschleifer auf dem Bonnersberg" [heute Paniersplatz] gest. 1790.

Garnier, Johann, und Johann Roland, Gläserhändler aus Chalons, dürfen im Juni 1602 ihre Ware in Nürnberg feilhalten. Vgl. oben und Hampe, Nürnberger Ratsverlässe, II Nr. 1837.

Geckenhöfer, Hans, „glaser und gesalzner fischer", gest. 1619.

Glockendon, Albrecht, Emailmaler (1553). Vgl. oben im Text, Robert Schmidt, Das Glas, S. 95 und 157, die Literatur über G. bei Hampe, Nürnberger Ratsverlässe, Bd. I Nr. 1803, Anm.

Glüer, Justus Alexander Ernst, kommt zuerst (1719) als Lackierer, dann meist als „Maler" oder „Maler in der Porzellanfabrik" in den Akten vor und wird gelegentlich auch als „Glas- und Porzellanmaler" bezeichnet [Ratsverlaß vom 10. Oktober 1730].

Götz, Ruprecht, und seine Spiegelfabrik kommen zu Anfang des 18. Jahrhunderts wiederholt in den Akten vor.

Golwitzer, Johann, Glasschleifer, gest. 1791.

Gran, Christoph Gottlieb, Glasschneider und Zieratschleifer in Wöhrd, wird 1747 Meister. Vgl. unter „Cron".

Gran, Marcus, Glasschneider und Zieratschleifer in Wöhrd, wurde 1747 Meister. Vgl. unter „Cron".

Grötsch (Kretsch), Georg, „glaß- und spiegelbeleger an der Obern Schmidgaß", gest. 1742.

Guttenberger, Georg, Glaser und Glasmaler in Wöhrd (bei Nürnberg), lernte das Glaserhandwerk 1642—1645 bei Gallus Wald, wurde 1659 Meister, war von 1668—1686 verschiedentlich Geschworner des Glaserhandwerks und starb am 22. Febr. 1686. 1673—1677 lernte Hieronymus Stengel, 1678—1681 Johann Ludwig Faber (s. d.) bei ihm.

Grünenberger (Grinaberger, Krinaberger usw.) Martin: „Glasmahler in Nürnb. 1523" steht unter seinem apokryphen Schabkunstbildnis (von G. Fenitzer) in der Panzerschen Porträtsammlung, woselbst auch ebensolche Bildnisse eines „Jacob G., Mahler in Nürnb. Aeta. 42, 1541" und eines „Johann Georg G., Mahler in Nürnberg. Starb Ao. 1642."

H., Monogrammist: s. unter Hammer und oben im Text.

Hack (Haack), Georg Michael, Glasbläser in der Beckschlagergasse, gest. 1742, „Allmosen-leich." Er war wohl ein Bruder des

Hack (Haack), Hermann Sigmund, Glasbläser („kl. lambenglaßblaßer") und Kupferstecher, der 1726—1727 einen Zwist mit dem Glaserhandwerk „wegen deß verkauffes derer thée-schällein von bein- oder milchglaß", das er und seine Frau von Gottfried Schäblich zu Wöhrd einhandelten, auszufechten hatte. Beide Hack waren vermutlich Söhne des

Hack (Haack, Hackh), Michael Sigmund, Glasbläser, der 1643 in Nürnberg geboren war, seine Kunst in England erlernte, 1673 in Nürnberg Bürger wurde und 1724 starb. Vgl. oben und Doppelmayr, Historische Nachricht, S. 275 f.

Haim, Peter, Glaskrämer aus Verdun in Frankreich, darf im Oktober 1628 seine Gläser acht Tage lang auf dem Markt feilhaben.

Hamerbach, Michel, Glaser (auch als „glasschmelzer" bezeichnet), wurde 1571 Bürger und starb 1591 im Spital.

Hammer, Matthäus, Findelknabe, Glasschneider, Schüler des Anton Wilh. Mäuerl; s. o. Er dürfte mit dem Monogrammisten H. — vgl. R. Schmidt, Das Glas, S. 330 — zu identifizieren sein.

Hartinger, Georg, Glasschleifer in der Hirschelgasse, gest. 1791.

Hebentanz, Hans, „feurspieglmacher", wird 1497 Bürger.

Heel, Johann Wilhelm (vgl. Kunst und Kunsthandwerk X, 1907, S. 462; R. Schmidt, Das Glas, S. 241), kommt in den Nürnberger Ratsverlässen zu den Jahren 1694 und 1699 lediglich als Goldarbeiter vor. Gest. 1709.

Helmhack, Abraham, „allmos-glaser und glaßmahler bey den 3 Königen" [laut Totenbuch], war 1654 in Regensburg geboren, kam als Glasergeselle 1673 nach Nürnberg zu Ferdinand Wald, dessen Tochter Dorothea er heiratete, wurde 1678 Meister und 1680 Bürger und kommt verschiedentlich in den Nürnberger Akten, u. a. in Geschäftsbeziehungen zu „Jacob Kießling, glaßhüttenmeister zu Hemau" (1700) vor. Von 1689—1709 war er zu wiederholten Malen Geschworener seines Handwerks und starb 1724. Unter den ihn darstellenden Kupferstichbildnissen der Panzerschen Porträtsammlung zeigt ihn eines bei seiner Arbeit, einen Glasbecher mit drei Kugelfüßen und eine Kanne wohl in Schapermanier bemalend. Aquarellbildnis auf Pergament von 1712 im Meisterbuch der Glaser (German. Museum). Vgl. im übrigen oben sowie Doppelmayr, Historische Nachricht, S. 313 f.

Helmhack, Georg, der jüngere Sohn des vorigen, geb. 1686, der 1698—1702 die Lehre des Vaters genoß, 1709 Meister wurde, gleichfalls wiederholt Geschworener der Glaser, auch seit 1726 Genannter des größeren Rates war und 1757 starb. Vortreffliches Ölbildnis von Gabriel Müller im Meisterbuch der Glaser.

Helmhack, Johann, Glaser und Glasmaler, geb. 1679, 1692—1696 bei seinem Vater Abraham H. in der Lehre, 1704 Meister und 1712, 1723 und 1741 Geschworener seines Handwerks. „Im 14. [!?] Jahre seins Alters wurde er Organist zu Poppenreuth, Anno 1719 Organist bey St. Clara" [laut Meisterbuch im German. Museum], gest. 1760. Ölbildnis von J. E. Ihle (1760) im Meisterbuch.

Hermann, Johann, Glasschleifer in der Hirschelgasse, gest. 1784.

Hilling, Achatius, kommt 1638 als Glasscheiben-Aufkäufer und -Verteuerer, über den sich das Glaserhandwerk beschwert, in den Akten vor.

Hirschvogel, Sebald, „glaßmaler und stattglaser unnder Hutern" [laut Totenbuch], Sohn Veit H. des Jüng., war geb. 1517, 1573 Geschworener des Glaserhandwerks und starb 1589. Vgl. Doppelmayr, Historische Nachricht, S. 206; Hampe, Nürnberger Ratsverlässe (Register).

Hirschvogel, Veit der Ält., Glaser und Glasmaler, nach Doppelmayr (S. 182) geb. 1461, gest. 1525. Vgl. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe (Register).

Hirschvogel, Veit der Jüng., Glaser und Glasmaler, wie sein Vater Veit H. der Ält., geb. 1487, gest. 1553. Vgl. Doppelmayr, S. 198; Hampe, Nürnberger Ratsverlässe (Register); Meisterbuch der Glaser.

Hochstetter, Dr. Johann Chrysostomus, Glasgroßhändler in Innsbruck, dessen Handelsgesellschaft seit den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts die Nürnberger Glaser viele Jahrzehnte lang mit schönem, weißem und beständigem Glas aus guter spanischer Krautasche versehen, der sich aber zu Ausgang des Jahrhunderts (1595/96) in langen Eingaben gegen die Konkurrenz des weit geringeren, aus Tannenasche hergestellten böhmischen Waldglases (Händler: Erhard Heberlein von Prag und der Nürnberger Glaser Jeronymus Schleich) zu wehren hatte.

Hochstetter, Sebastian, Bruder des vorigen, s. o.

Horn, Johann Martin, Glasschleifer in der Hirschelgasse, gest. 1790.

Illmair, Hans, „venedischer glaßhändler im Gostenhof", gest. 1632.

Illmair, Sebald, „vom Gostenhof", „venedischer glashändler", erscheint 1616 zuerst in den Akten, wird 1620 Bürger; gest. 1638 in Frankfurt a. M. Er handelte auch mit „niderlendischen kruegen" sowie mit „schlechten drinckhglesern". In einer Streitsache mit dem Glaserhandwerk entschied und beschloß dann aber der Nürnberger Rat am 17. Juni 1626: „Sebald Illmair und Gerhard Nettes soll man das failhalten der schlechten drinckhgleser, wie die herren an der rueg gerhaten, abschaffen, hingegen aber den glasern, venetisch und cristalliner gleser zu füeren, auch verbieten, damit der underschaid zwischen den gemeinen glasern und den venedischen glaßkremern, welche auch mit schalen, krüg- und spiglen handlen, erhalten werde. Rugsherren."

Kees, Georg Salomon, „venetianischer glaß-, krüg- und porcellanfabricant, auch haendler, unter den langen kraemen", gest. 1780.

Keil (Käul) Johann Leonhard, „glaßspiegelschneider", später „glasschneider" zu Wöhrd, begegnet in den Akten von 1722 bis 1739 (Unzuchtsache).

Kellermann, Johann, Glasreiber auf dem Judenfriedhof, gest. 1776, Almosengrab.

Keyll, Johann (vgl. R. Schmidt, Das Glas, S. 211 u. 241 z. J. 1678): in der Panzerschen Porträtsammlung ein Kupferstichbildnis des Friedrich Keyll, geb. den 22. Dez. 1642, „Fürstl. Brand. Zollner Vnd Glaßer auch liebhaber der Orgelmacherkunst Ao. 1668"; „Johann Keyll pinxit et excudit". Nach einer Zeichnung dieses J. Keyll stach z. B. auch Sandrart das Bildnis des Philipp Jakob Stromer von Reichenbach in Kupfer.

Killinger, Georg Friedrich, „wappenstein-, crystall- und glaßschneider in der neuen gaß am Spitalkirchhof" [laut Totenbuch] begegnet in den Akten zuerst zum Jahre 1694 (Schadenklage des Goldarbeiters Johann Septimus Eck gegen ihn), möchte 1707 den Isaak Bruckner (s. d.) als Schüler in sein Haus aufnehmen; gest. 1726. Vgl. im übrigen oben.

Kluger, Bartholome, „spiegelrahmmacher, auch unter der löbl. bürgerschafft corporal, in der obern Schmidgaßen unter der Vesten", gest. 1667.

Kneuß, Heinrich, darf im März 1578 „seine niederländische beschlagne krüeg und gleser" drei Tage lang in Nürnberg feilhalten. Vgl. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe, Bd. II, Nr. 327.

Knopf, Heinrich, der bekannte Goldschmied und Medailleur aus Münster in Westfalen (vgl. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe, Bd. II, Nr. 1467 Anm.), war offenbar auch in der Kunst des Glasschneidens erfahren, da er 1605 in Nürnberg einen Hans Müller darin unterrichtete, mit dem er aber alsbald in Zwistigkeiten geriet (vgl. ebenda Bd. II, Nr. 2008 u. 2011).

Korn, Friedrich, „von Leesten bei Salfeldt im landt zu Düringen, ein hendler mit glesern knopfen, die er auf der glaßhütten, zur Eilen genant, bei Schlackenwaldt ligent, sumaweis einkaufft unnd allhie zum thail widerum suma- und zum thail auch gulde weiß verkaufft, auch damit die außwendige messi unnd marckt paut", bittet am 21. Dezember 1604 um das Nürnberger Bürgerrecht, das ihm aber am 13. Februar 1605 abgeschlagen wird. Ein weiteres Gesuch wird am 22. Mai 1606 wiederum abschlägig beschieden. Er lebte in der Vorstadt Wöhrd als Schutzverwandter.

Kräubig, Wolfgang, Glashändler aus dem Wolfenbüttelischen, wird am 25. März 1782 vom Nürnberger Rat „die drey meßzeiten hindurch das freye feilhaben der feinen geschliffenen und mit gold und farben eingeschmelzten gläser in einer boutique" gestattet, „alles hausiren aber bey verlust hiesiger meßbesuchung" untersagt.

Kreichauf (Kreuchauf), Sebastian Magnus, Glasschneider aus Wöhrd, später in Nürnberg selbst wohnend, erscheint in den Akten von 1728 bis 1762.

Kremel, Sigmund Bonifacius, Glas- und Steinschneider in der hinteren Ledergasse, gest. 1691.

„Krig, Georg, Glas Schneid: in Nürnb: Ae. 54. 1583" liest man unter einem Schabkunstbildnis der Panzerschen Porträtsammlung.

Küfner (Kiefner), Hans, Spiegler, entwich 1663 offenbar Schulden halber über die böhmische Grenze und wurde „in dem handwerckhsbuch und auf der gewöhnlichen tafel" der Spiegler „ausgethan".

Kulßer, Sebastian, kommt 1784 als Fuhrmann und Händler mit „hereingeschleichten [d. h. hereingeschmuggelten] gläsern" vor.

Kunckel (Kungl) Elias (vgl. R. Schmidt, Das Glas, S. 332), „von Dieburg aus dem Curmainzischen" erscheint zum 17. Januar 1714 und dann nochmals in der Zeit vom 14. Juni bis 1. Juli 1717 unter den „fremden gesellen" des Nürnberger Glaserhandwerks. Vgl. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1914, S. 70.

Kurz, Johann Christoph, Glasschleifer auf der Schütt, gest. 1783.

Landesy, Jakob, „venedischer glaßhenndler, hinnder der Sebalder schul im geßlein", gest. 1583. Wohl richtiger „Blandesier"; s. d.

Langer, Hans, Glasmalergesell, Sohn des Lorenz L. (s. d.) verträgt sich nach dem Tode seines Vaters mit den Gesellen des Glaserhandwerks, mit denen er als Glasmaler nicht heben und legen will, dahin, daß er gegen eine Gebühr von 2 Reichstalern jährlich von seinen Verpflichtungen gegen die Gesellenlade und dem Erscheinen auf der Herberge entbunden wird (Vertragsurkunde vom 31. März 1633).

Langer, Lorenz, „Michel Langers sohn, von Breßburg in Ungeren, ein glaser unnöt glaßmaler" wird 1607 Meister und heiratet im gleichen Jahre. 1608 wird er Bürger und 1615 Geschworener seines Handwerks. 1619 beschwert er sich beim Rat, „das die glaser seine gesellen in das glaserhandwerck ziehen wollen", worauf ihm aber bedeutet wird, „man könne seinthalben die ordnung nitt enndern, noch seine frembde glaßmalersgesellen mehr und hoher befreyen alß andere, die vor ihnen alhie gearbeitet, welche eben das thun und laisten müssen, was die glasersgesellen zu thun schuldig sein . . .", hat 1623 Unannehmlichkeiten wegen seiner Hinneigung zur Sekte der Weigelianer, wie denn auch „der pfarrer bey S. Lienhard [Wolfgang Siebmacher] für einen offentlichen Weigelianer gehalten wirdt" und starb Ende 1632 oder Anfang 1633.

Loriliar (Lorilliar) Maria Magdalena, Emailleurin usw.: Der Nürnberger Rat beschließt am 1. April 1696: „Zu Maria Magdalena Johann Christof Loriliars, bürgers und einspännigers, ehewirthin [im Register: „Lorilliars, Joh. Christ., eheweib"] übergebenen beschwerungsschrift, daß ihr von denen schmeckenbinderinnen wegen verbindung lebendiger und wachsblumen eine rug geschrieben worden, da

sie doch bißher allein sich der geschmelzten arbeit, womit jene nicht umgiengen, gehalten habe, soll man einen extract, was dißfalls am ehrlöbl. Fünffergericht furgangen, bringen und beedes vorlegen lassen. Marckherren. Burgermeister jun."

[R.-V. 1695—1696, XIII B, Bl. 43 b]

„Leßer, Georg, Glaß Mahler in Norib. Obijt 1645" steht unter seinem gleichzeitigen Schabkunstbildnis — ihm zur Seite hängen Malerutensilien — in der Panzerschen Porträtsammlung.

Luther, Heinrich, Glasschneider und Zieratschleifer im Galgenhof (Vorstadt Nürnbergs), wird 1747 Meister.

Lutring (Ludring), Albrecht, „venedischer spiegelmacher" und Wirt zum „Goldenen Hufeisen" nachmals Hochzeitslader und Leidbitter, „auch unter der löbl. bürgerschafft capitain de armis, gegen dem neuen bräuhauß über", gest. 1690.

Lutring (Ludering) Hans Jakob, „venedischer spiegelmacher beym Rothen Ochsen im Cappenzipffel", gest. 1657.

Mäurl, Anton Wilhelm (1672—1737), Glasschneider, s. Anhang III.

Marquine, Johann Baptista, Glaser und Spiegelschleifer aus Paris, erhält aus dem „Arnoldsgelt", einer Wohltätigkeitsstiftung, 1714/15 zwölf Kreuzer.

Marx, Johann Andreas, „venetianischer glaß-, krüg- und porcellanhaendler, dann unter der loebl. bürgerschaft lieutenant in der Weißgerbergaß", gest. 1776 „seines alters im 86ten jahr".

Marx, Leonhard Friedrich, „venetianischer glas-, krüg- und porcellaenhaendler am Kraemergäßlein", gest. 1787. „1798 den 19. May testament reg.[istriert]."

Mayer, Leonhard, „christall- und glaßschneider, des ersamen Paul Mayer, pfragners und viehschreibers seel. hinderlassener ehel. sohn, gegen St. Clara über", gest. 1717.

Meister, Conrad, Laborant zu Wöhrd, wegen dessen „anmaßlichen glaßhandels" 1728 das Glaserhandwerk beim Rat vorstellig wird.

Menger, Gilg, spielt 1513—1514 als Spiegelglashändler und Verleger „deß tubachs" [Tombacks?], wegen dessen Geschäftsgebarung das Spieglerhandwerk sich beim Rat beschwert, in den Akten eine Rolle.

Meurlein, Longinus, Feuerspiegelmacher, wird 1543 Bürger.

Meyer, Andreas, Glasschneider und Zieratschleifer „zum Doost" [Doos bei Nürnberg], wird 1745 Meister.

Meyer, Erhard, Glasschneider: seine Witwe Anna Sibylla „in der Catharinagaß" starb 1742.

Meyer, Johann Jakob, „venetianischer glaß-, auch krüg- und porcellainhändler, untern langen kramen", gest. 1739.

Müller, Hans, Glasschneider (?). Vgl. unter Knopf, Heinrich.

Müller, Salomon Christoph, erscheint im ersten Viertel des 18. Jahrh. unter den Glasschneidern.

Muscat, Jakob, erscheint z. J. 1737 als Besitzer einer Glasfabrik zu Dipelsdorf, die Nürnberger Spiegelfabriken das Glas lieferte.

Nettes, Gerhard, „venedischer glaßhändler" (1626); vgl. unter „Illmair, Sebald".

Ott, Johann, Facetten- und Zieratschleifer im Gostenhof, wird 1763 Meister.

Paulus, Caspar, „venedischer glashendler, gegen dem Bitterhold [ein Gasthaus] über", etwa ein Sohn des Hans P. (s. d.), gest. 1621. „Nach der Relation von den nürnberg. Handwerkern in manuscripto soll das Glasschneiden aus Italien gekommen sein, Caspar Paulus, ein Glaßhändler, seinen Jungen Georg Schwanharden, welcher vor jetzo wegen seiner Kunst beym Kayser und Königen wohl angesehen, nach Venedig gesandt haben, um auf seine Unkosten die Kunst zu erlernen . . ." [handschriftl. Notiz Doppelmayrs].

Paulus, Eberhard, „jungergesell, venedischer glaßhenndler vom Bühel außm Niderlandt, im Krämersgeßlein", gest. 1585. „Ist nicht bürger hie geweßen."

Paulus, Georg Peter, „jungergesell, glaßschneider, deß erbarn Peter Paulus, gewesten handelsmans seel. hinderlaßener sohn, am Blatenmarckt", gest. 1656.

Paulus, Hans, „venedischer glaßhendler von Bühel in Brabandt", der übrigens auch mit Waldgläsern handelt, erscheint von 1577 bis 1608 (†) in den Nürnberger Akten, seine Frau „Barbara Hannß Paulußin, glaßhendlerin" noch weiterhin bis 1622.

Peter, Gabriel, „spiegel- und glasschneider in der breiten gaß im Lanzingerhöflein", gest. 1726.

Ramberger, Johann, Glasschleifer in der Hirschelgasse, gest. 1788.

Rauschin, Barbara, Glasschleiferin in der Hirschelgasse, gest. 1786.

„Resch, Hans, Glasmaler Norib. Ae. 43" ist unter seinem Schabkunstbildnis (17. Jahrh.) in der Panzerschen Porträtsammlung zu lesen.

Reutter, Hans Jakob, Glasmaler von Zürich, begegnet z. J. 1605 in den Nürnberger Akten. Der Rat hätte ihn damals offenbar gern in der Stadt behalten, „weil diser zeit wenig glasmaler alhie sein" und „weil die glaser keine glasmaler sein". Vgl. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe Bd. II Nr. 2031.

Rieß, Conrad, Glashändler und Stadtglaser in der inneren Laufergasse, war 1629 geboren, wurde 1662 Meister, auch Geschworener und Genannter des größeren Rats (1683) und starb 1700.

Rieß, Conrad, Glaser und Glashändler, „auch unter der löbl. bürgerschafft lieutenant in der innern Lauffergaß", war geb. 1666, wurde 1690 Meister und starb 1734. Bildnis in Ölmalerei von Gabriel Müller im Meisterbuch der Glaser (German. Museum).

Rieß, Conrad, Glaser, geb. 1691, wurde 1713 Meister und starb 1723.

Ritter, Christian, kommt als Glasschneider zuerst zum 22. Okt. 1728 in den Nürnberger Akten vor. Er war damals „in einem

Holzschuerischen garten wohnhaft", und es wurde ihm auf sein Ansuchen vom Rat erlaubt, „allda mit offener hand und ohne consequenz auf seine einshand zu arbeiten", er auch „wann künfftig eine stelle ledig wird, da er zum meisterrecht gelangen kan, um bewerbung deß hiesigen oder Wöhrder schutzes" angewiesen. Erst zum 26. März 1737 erscheint er als Meister unter den Glasschneidern. Er ist wohl kaum identisch mit dem Glasergesellen Christian (meist Christian Adam) R. von Magdeburg (richtiger: von Schönebeck im Magdeburgischen), geb. 1701, der sich in den Akten (Glasergesellenbuch) bis 1721 zurückverfolgen läßt. Von diesem heißt es 1733, daß man ihm „in ansehung von dem handwerck gegen ihn nichts eingewendet wird, das gebettene bürgerrecht auf bewährung der meisterstück angedeyhen lassen" soll. Am 13. September 1734 wurde er in das Meisterbuch des Glaserhandwerks eingeschrieben, war 1743, 1754 und 1757 Geschworener des Glaserhandwerks, wurde 1757 Sanduhrmacher, 1758 zum Genannten des größeren Rats erwählt und starb 1764. Ölbildnis von G. Ch. Günther, 1763, im Meisterbuch der Glaser (Germ. Museum). Ein Christian R. von Beiden (Leiden?) erscheint schon 1698, ein Christian Ludwig R. aus Leipzig 1730 und 1731 im Nürnberger Gesellenbuch.

Ritter, Cristoph Gabriel, „facetten- und zierrathschleiffer alhier", wird 1748 Meister. „Frau Maria Regina, Christoph Gabriel Ritter, glaßschneiders seel. hinterl. wittib, in der Judengaß" starb 1776.

Roland, Johann, Glashändler aus Châlons (1602), s. Garnier.

Roßßein, Florian Antonius, „von Milano bey Trient", erhielt 1679 und 1680 von den Nürnberger Glasern 20 Gulden „arnoltgelt" (Wohltätigkeitsstiftung).

Rost, Georg, Glasschneider, „so bißhero in dem Vogelsgarten bei Wöhrd sich aufgehalten", wird am 13. Februar 1733 der erbetene städtische Schutz erteilt; am 25. Juni desselben Jahres wird er dann bei den Glasschneidern Meister. In den folgenden Jahren tritt ihm (in den Akten) ein Sohn, gleichfalls Glasschneider, zur Seite. Zum 9. Mai 1735 heißt es darüber in den Ratsverlässen: „. . . weilen . . . wegen der beeden N. Rosten, vatter und sohn, glaßschneidere, davon der eine in allhiesigen bürgerrecht oder schutz stehen, der andere aber im Vogelsgarten wohnen soll, erinnert worden, daß mit ein- und verschleichung so wahren als victualien allerhand unterschleiff vorgehe, als soll man, was es mit diesen Rosten und ihrer lebensart vor beschaffenheit habe, bericht erstatten und darauf, wie diese unordnung abzustellen, räthig werden".

Rubert, Hans, „venedischer glaser im schulgeßlein bey Sannt Sebaldt": sein gleichnamiges Söhnchen starb 1585. Vgl. im übrigen unter „Bina".

Schädlich, Gottfried, Beinglashändler zu Wöhrd bei Nürnberg (1727). Vgl. unter Hack, Hermann Sigm.

Schaper, Johann, der bekannte Glasmaler aus Harburg a. d. E., ist seit 1655 in Nürnberg nachzuweisen, wurde hier 1658 Meister und

ſtarb 1670. Vgl. oben ſowie Doppelmayr, Hiſtor. Nachricht, S. 233; Anzeiger des German. Nationalmuſeums 1914, S. 69 f.; Mitteilungen aus dem German. Nationalmuſeum 1914 u. 1915, S. 128 ff.

Schleich, Hieronymus, Glaſer „auf dem Steig gegen der Kallten Herbrig über", geſt. 1597. Vgl. unter Hochſtetter.

Schmidt, Elias, Glasſchneider, wird 1727 Meiſter.

Schmidt, Hans Stephan (oder auch nur Stephan), von Würzburg, begegnet 1698 und 1699 unter den fremden Geſellen des Nürnberger Glaſerhandwerks.

Schmidt, H. W.: Von dieſem Glasſchneider macht Robert Schmidt (Das Glas S. 240; Die Gläſer der Sammlung Mühſam S. 25—27, Nr. 80) drei ſignierte Gläſer namhaft, zwei Hohlbalusterpokale in den Kunſtgewerbemuſeen zu Berlin und Hamburg und einen dickwandigen Becher der Sammlung Mühſam. Das erſte dieſer Gläſer iſt „H. W. S. 1679", das zweite „H. W. Schmidt Nür.", das dritte „J. W. Schmidt" bezeichnet, alle drei mit Reiterſchlachten dekoriert. Der Meiſter iſt vermutlich identiſch mit Johann (oder Hans) Stephan Schmidt (ſ. d.) oder, wie ihn Doppelmayr nennt, Stephan Schmidt, dem angeblichen Lehrmeiſter Hermann Schwingers. Wie aber die Inkongruenz der Vornamen zu erklären iſt, bleibt vorläufig dunkel.

Schmidt (Schmid), Johann Georg, Spiegelmacher. Der Nürnberger Rat beſchließt am 8. Sept. 1655: „Johann Georg Schmids ſchrifft, darinnen er begert, ihme das Paßauer- und runde blechene ſpiegelmachen zu vergönnen, mit erbieten, wann Hannß Endr. Öttinger ihme 465 fl. bar zahlen [13 a] würde, die andern 400 fl. im loſungambt anzunehmen, ſoll man, ſoviel den letztern paß belangt, dem Öttinger umb ſeine erclerung vorhalten; wegen des ſpiegelmachens aber die ſpiegler an der rueg hören, auch etliche handelßleuth, ſo mit ſpiegeln handeln, vernehmen, ob ſie an dieſer arbeit mangel haben und ob ſie vermainen, daß auff den fall dieſer gebettenen bewilligung dem ausgerißenen Dieterich Reinhardt Engel zu Neuenmarkt ſeine nahrung abgeſchnitten werden könde, alßdann der herren an der rueg gutachten begern, was dem Schmid anzuzeigen. Ruegsherren. P. C. Groland."

[R.-V. 1655/56, VI, 12 b.]

Desgleichen am 15. Sept. 1655: „Hanß Georg Schmiden ſoll man Hans Öttingers erclerung, daß er außer der loſungſtuben kein zahlungsmittel habe, vorhalten, den Öttinger aber nochmahls ermahnen, ſeine abrechnung im loſungambt und die bezahlung von den zinßen zu befürdern; ſonſten aber dem Schmid die verwilligung, daß er Paßauer- und blechene ſpiegel machen und verführen möge, ertheilen, dabey auch den handelßleuthen, ſo mit [39 b] dergleichen ſpiegeln handlen, nochmahls zuſprechen, weilen ſie mit dieſen ſpiegeln alhier genugſamblich verſehen werden können, dieſelbe lieber hieſigen Bürgern alß dem treuloſen Dieterich Reinhardt Engel

in Neuenmarkh abzukauffen, damit er seine spiegel draußen behalten müste. Ruegsherren p. C. Grolandt."
[Ebenda Blatt 39 a.]

Schmidt, Johann Konrad, Kristall- und Glasschneider, ein Sohn des Thomas Sch. (s. d.), gest. 1690.

Schmidt, Johann (oder Hans) Stephan, Kristall- und Glasschneider auf dem Laufer Platz, gest. 20. Dez. 1673. Seine Frau Katharina war am 10. Sept. des gleichen Jahres gestorben. Er wird wohl als der Lehrer Hermann Schwingers zu gelten haben. Vgl. Doppelmayr, S. 237, u. R. Schmidt, Das Glas, S. 240.

Schmidt, Nikolaus, Glasmacher von Laibach, erhält 1687/88 aus dem „Arnoltsgeld" (Wohltätigkeitsstiftung) 30 Kreuzer.

Schmidt, Thomas, „christall- und glaßschneider, auch specereyhändler in der äußern Lauffer-gassen neben dem Manghoff", begegnet in den Akten seit 1665 (Tod seiner Frau), gest. 1673. Aus dem Jahre 1675 stammt ein ihn darstellendes Kupferstichbildnis („Th. Schm., Glasschneider in Nürnberg", ausdrucksvoller Kopf) in der Panzerschen Porträtsammlung.

Schuster, Hans, Glaser und Sanduhrmacher, dessen Zwist mit dem Glaserhandwerk den Nürnberger Rat in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts (1572—1577) wiederholt beschäftigt. Nachdem ihm lange insbesondere Trink- und andere Gläser feil zu haben gänzlich abgelehnt worden, heißt es doch schließlich (zum 13. Dezember 1577), daß man „den geschwornen oder vorstehern des glaserhandwergs anzeigen" solle, „der Schuster sei einmal des glaserhandwergs fehig und hab die trinckgleser zu kaufen und wider zu verkaufen und das handwerg zu treiben fug und macht. . ." Noch 1584 muß dem Glaser Heinrich Moritz eingeschärft werden, sich „seiner bösen und trutzigen reden wider eins erbarn raths den 13. decembris ao. 77 ergangnen beschaid" zu enthalten und „den Schuster . . . weiter unmolestirt zu lassen". Er werde sonst auf einen Turm verschafft werden.

Schwanhardt, Georg, der Ält. (1601—1667), der hervorragende Glasschneider, von dem oben ausführlicher gehandelt worden ist. Vgl. auch Doppelmayr, Histor. Nachr., S. 231 f. Kupferstichbildnis des „Kunst-berühmten Glasschneiders" von J. C. Sartorius (1693) in der Panzerschen Porträtsammlung.

Schwanhardt, Georg der Jüng. (gest. 1676), „crystall- und glaßschneider am marck unter den langen Krämen", des Vorigen jüngerer Sohn, über den man gleichfalls die obigen Ausführungen vergleiche. Vgl. auch Doppelmayr, S. 234.

Schwanhardt, Heinrich (gest. 1693), „war der ältere Sohn des Georg Schwanhards des älteren und im Glaßschneiden unvergleichlich" [Doppelmayrs handschriftl. Notiz]. Vgl. ebenfalls oben im Text und Doppelmayr, S. 249 f.

Schwanhardt, Katharina, (gest. 1701), verwitwete Herold, Magd Georg Schwanhardts des Jüng. und seit dem 14. Februar 1669 mit ihm verheiratet, ebenfalls im Glasschneiden erfahren.

Schwanhardt, Maria, (gest. 1658), Glasschneiderin, Tochter und Schülerin Georg Schwanhards des Ält., seit 1657 mit dem Bildhauer Johann Jakob Kern verheiratet. Vgl. Doppelmayr, S. 233.

Schwanhardt, Sophia (gest. 1657), Glasschneiderin, älteste Tochter und Schülerin des älteren Georg Schwanhard, war mit dem Goldarbeiter Caspar Paulus verheiratet (Doppelmayrs handschriftl. Notiz). Vgl. Doppelmayr, S. 233.

Schwanhardt, Susanna (gest. 1669), Glasschneiderin, jüngste Tochter und Schülerin des älteren Georg Schwanhard, war in erster Ehe mit dem Handelsmann Georg Marbacher, in zweiter Ehe mit „Johann Albrecht Pimmeln, jubilierern" verheiratet (Doppelmayrs handschriftl. Notiz). Vgl. Doppelmayr, S. 233.

Schwinger, Hermann (1640—1683), der bedeutende Glasschneider, Schüler des Stephan Schmidt (s. d.). Vgl. oben und Doppelmayr, Histor. Nachr., S. 237.

Sebald, Georg Jakob, „Laborant" oder „chimicus" zu Hoholz (Hohholz, Hohenholz), kommt Februar bis April 1787 zusammen mit seinem „associé Kunstmann zu Vestenbergsgereuth" als Schleichhändler mit Gläsern in den Nürnberger Ratsverlässen vor.

Seyfried, Leonhard, „glaß- und chrystallschneider, auch circulschmid am Bonnersberg", dessen Witwe Dorothea Seyfried 1715 stirbt.

„Simony, Jean de, de Tournay, eines adelichen herkommens aus Franckreich", beschäftigt mit seiner Glas- und Emaillierkunst in den Jahren 1696 und 1697 vielfach den Nürnberger Rat. Als charakteristisch für das Verhalten und das Treiben solcher Adepten sind die auf ihn und seine Kunst bezüglichen wichtigsten Ratsverlässe im Anhang II wiedergegeben.

Speck, Johann, wurde 1782 bei den Glasschneidern Meister.

Springle, Jacob, Emailleur von Zürich, arbeitet 1609 für den Goldschmied Hans Petzold. Vgl. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe, II. Bd., Nr. 2275.

„Startz, Johann, glasschneider, gegen der Catharinamühl über", gest. 1663.

Steigel (Steichel), Franz, „glaßer und glasmaler, gegen dem Schwarzen Creuz über" (laut Totenbuch), wird 1609 Meister, erscheint 1625, 1634 und 1644 unter den Geschworenen des Glaserhandwerks, gest. 1644. Ein älterer „Franntz Steügel, glaser, auff dem Hefnerplatz", gest. 1586.

Stein (Stain), Andreas, stets nur als Glasmaler bezeichnet, erscheint unter denen, die nach 1569 („Gesetz und Ordnung" vom Rat erlassen) Meister wurden, unter den Meistern des Nürnberger Glaserhandwerks („Enndtereas Stein") und starb 1625 (Wohnung: „am Geyersberg

bey dem Schwarzen Creutz"). 1597 war seine erste Frau Ursula („bey den Siebenthurnen") gestorben, 1618 ein Sohn Georg („neben dem Schwarzen Creutz am Geyersberg"). 1632 starb „Frau Magdalena, des ersamen Andreae Steins, glasmahlers sel. wittib, bey dem breuhauß". Von 1591 ist ein Stammbuchblatt datiert, das „Andreas Stein, glassmahler in Nürnberg" dem Sigm. Gabriel Holzschuher widmete. Es weist außer einem Spruch ein ganz vortreffliches Kostümbild (junges, vornehm gekleidetes Paar) in Aquarellmalerei auf (Holzschuhersches Stammbuch im Frherrl. von Ebnerschen Familienarchiv in Eschenbach bei Nürnberg, drittletztes Blatt). Nach dieser Probe seines Könnens kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß wir in Andreas Stein einen der hauptsächlichsten Gläsermaler seiner Zeit in Nürnberg vor uns haben. So werden wohl auch die übrigen Glasmaler aus der Steinschen Familie vorzugsweise als Gläsermaler aufzufassen sein, nämlich:

„Stein, Hans, der ellter, glaßer unnd glaßmaler, hinder St. Laurentzen auff dem platz", gest. 1597. Ein älterer (oder jüngerer?) „Hans Stain, glaser, bein Parfusern" war bereits 1558 gestorben.

Stein, Lorenz, „glaßer auf dem Lorentzerplatz" wird 1615 Meister und starb 1632.

Stein, Simon, „jungergesell und glaßmahler, deß ersamen Hannsen Stain, glaßers und glaßmahlers seeligen nachgelassener ehelicher sohn, zu Dannenberg verschieden 2. Juli 1614".

Stengel, Bernhard, Glaser, geb. 1670, Meister 1692, wiederholt Geschworener, gest. 1744. Bildnis in Ölmalerei im Meisterbuch der Glaser (German. Museum). Da er außer den Glaserwerkzeugen auch die drei Malerschilde im Wappen führt, so ist wohl anzunehmen, daß er auch im Glasmalen sich betätigte.

Stengel, Gabriel, „glaser und glaßmahler, auch unter der löbl. bürgerschaft führer, im Mehlgäßlein", geb. 1672, wird 1697 Meister und starb 1753. Aus einer auch sonst vielfach begegnenden Glaserfamilie. Bildnis in Ölfarbenmalerei auf Pergament, „Aet. 66" im Meisterbuch der Glaser.

Stern, Joachim, Glasschneider im Gostenhof, gest. 1784.

Stiller, Georg, Glasschneider, wurde am 18. März 1685 Bürger und zahlte aus diesem Anlaß bei einem Vermögen von 300 Gulden eine Gebühr von 4 fl.

Strauch, Georg, „mahler und contrefayer", Zeichner, Kupferstecher und Silberätzer, auch — in seinem Alter (seit 1667) — Kirchner bei St. Sebald, dessen Malereien mit Gummifarben sowie Schmelz- und Emailarbeiten Doppelmayr rühmend hervorhebt, wie er denn auch für die obenerwähnten Glasbecher mit Emailmalerei (um 1670) als Meister vor allem in Frage kommt, verdiente mit seiner reichen, vielseitigen und zumeist feinen Kunstübung schon längst eine eingehendere Würdigung. Ich muß mich hier darauf beschränken, anzumerken, daß

er 1613 als Sohn des Visierers Hans Strauch geboren war, von 1626 an die Lehre des Malers Johann Hauer genoß, 1635 sein Probestück machte, viele Kinder hatte (1637, 1638, 1640, 1642, 1644, 1645 lassen er und seine Frau Magdalena taufen), 1651 Genannter des größeren Rats wurde und 1675 starb. Vgl. im übrigen Doppelmayr, Histor. Nachr., S. 233 f.

Taucher: s. Daucher.

Tischberger, Conrad, Glasschneider (1. Viertel des 18. Jahrhunderts), vermutlich ein naher Verwandter (Vater?) des Nürnberger Schreib- und Rechenmeisters, auch Ätzers in Solenhofer Stein, Johann T. (1715—1793), dessen von W. P. Tischberger gezeichnetes, von C. Schlettirmer (?) 1797 in Kupfer gestochenes Bildnis die Panzersche Porträtsammlung bewahrt.

„Traunbauer, Conrad, glaßschleifer, beym Golden Schild", gest. 1788.

Unverdorben, Georg, wird in dem Manuskript „Von ursprung und herkommen samt der beschreibung aller handwercker in der Stadt Nürnberg" [Ende des 17. Jahrhunderts; 1 Exemplar in der Nürnberger Stadtbibliothek, 2 Exemplare — Hs. 952, 2° u. 981, 2° — in der Bibliothek des Paul Wolfgang Merkelschen Familienstifts im Germanischen Museum; vgl. Hs. 981, 2° Bl. 28] als damals einziger Glasmaler, „so im feuer mahlen und nit mit spick- oder andern öel", namhaft gemacht. „Allein es ist bey uns evangelischen kein gelt zu solcher arbeidt, derowegen er sich nit mit nehren kan, sondern an andern orthen außreisen muß." Schon Czihak, Schlesische Gläser (1890), S. 44 Anm. 1, zieht diese Stelle an. Vielleicht bezieht sie sich auf einen der folgenden Meister, die urkundlich besser bezeugt sind:

Unverdorben, Hans, „glaser, bey dem Weissenthurn" (laut Totenbuch), wird 1560 Bürger, erscheint 1577 als einer der Geschworenen des Glaserhandwerks, gest. 1591.

Unverdorben, Hans, „glaßer am Zottenberg" (laut Totenbuch), gelegentlich (Ehebücher bei St. Lorenz) auch als Glasmaler bezeichnet, wird 1641 Meister, heiratet (wohl zum zweiten Male) am 14. Februar 1649, gest. 1653.

Unverdorben, Konrad, „glaser, bey dem Weißen thurn", kommt 1593 als einer der Geschworenen vor und starb 1595.

„Voit, Leonhart, glaßschleifer in der Hirschelgaß", gest. 1780.

Volkert, Wilhelm Jakob Andreas, „glaßblaßer, aufm Hohen Pflaster": seine Ehefrau Katharina, gest. 1733.

Wachter, Händler mit Bouteillen, über dessen Betrieb sich 1747 das Glaserhandwerk beim Rat beschwerte.

Wager, Johann Heinrich, „chrystall- und glaßschneider, beym Spitler thor seines alters 81 jahr † 1692". Er war „auch wirth und gastgeb zum Gulden Beern in der Schmidgaß beim Spitlerthor", wie aus der amtlichen Aufzeichnung über den Tod seiner Frau (gest. 1705) hervorgeht.

Wald (Waldt), Ferdinand, Glaser, jüngerer Sohn Gallus Walds des Ält., war 1624 in Wien geboren, wurde 1647 Meister, war 1665 und 1672 Geschworener und starb 1675. Zwei Kupferstichbildnisse von ihm in der Panzerschen Porträtsammlung.

Wald, Gallus, der Ält., „bestelter allmoßglaßer und glaßhändler gegen dem Ochsenfelder über" (nach dem Totenbuch), war 1579 vielleicht in Wien geboren, wo er es bereits bis zum Hofglaser gebracht hatte, ehe er 1625 „wegen der Religion" nach Nürnberg übersiedelte. Sein Vermögen betrug damals 7500 Gulden. Es wurde ihm vom Rat vergönnt und freigestellt, „entweder das glaserhandwerck mit seiner ainshandt ohne fürderung einiger gesellen und jungen zu treiben oder einen venedischen glaßkram wie andere venedische glaßkrämer auffzuthun" (28. Nov. 1625). 1628 wurde er Bürger, wobei er 10 Gulden Steuer zahlte, und bekleidete in der Folgezeit wiederholt (1632, 1639, 1650) das Amt eines Geschworenen seines Handwerks. Von 1642—1645 lernte Georg Guttenberger (s. d.) bei ihm. Er starb 1667.

Wald, Gallus, der Jüng., Glaser, älterer Sohn des Vorigen, wurde 1642 in Nürnberg Meister und starb am 23. April 1661 zu Frankfurt a. M.

Weßler, Hans, der schon von Andreas Gulden, dem Fortsetzer Neudörfers, erwähnte kunstreiche Glasschneider, wohnte in der Egidiengasse und starb daselbst Anfang Oktober 1632. Er soll als erster die Kunst des Glasschneidens nach Nürnberg verpflanzt haben.

Wielandt, Caspar: s. unter Hirschvogel (Sebald).

Wießner, Friedrich, Glaser und Glashändler, kommt zu den Jahren 1628 (Bürgeraufnahme), 1629 (wird Meister), 1644 (Schuldsache) und 1671, wo er durch einen Unglücksfall in Regensburg stirbt, in den Nürnberger Akten vor.

„Wirth, Hanns, provisoner, glasmahler unnd sandtuhrmacher, bey dem Werdterthürlein, † im spittal" und am 23. April 1602 zu Grabe getragen. Im Meisterbuch der Glaser (im German. Museum) sein Bildnis samt quadriertem Wappen (im ersten Felde Glaserwerkzeug; im zweiten die drei Malerschilde; im dritten eine Sanduhr; im vierten eine Hausmarke) in Wasserfarben, von 1587. Die späteren Meister des Namens waren wohl lediglich Glaser.

Zach, F.: über einen Glasschneider dieses Namens — von dem die Sammlung Pierpont Morgan im Victoria- und Albert-Museum in London einen Kristallpokal mit Silberfassung bewahrt —, der indessen trotz seiner Abhängigkeit von Georg Schwanhardt dem Ält. kaum längere Zeit in Nürnberg gewirkt haben dürfte, s. Robert Schmidt, Das Glas, S. 238.

Anhang II.

Beschlüsse des Nürnberger Rats, den französischen Glaskünstler Jean de Simony betreffend (1696 bis 1697).

13. März 1696:

„Den aus Franckreich anher gekommenen künstler, genannt N. de Simony, welcher mit färbung des chrystalls und gläser umzugehen wißenschafft haben solle, dabey um den schutz und einen verlag, damit er seine manufacturen zu stand bringen könne, bittet, soll man mit zuziehung des herrn baumeisters durch die herren deputirte zu den unburgern vernehmen, worinnen seine kunst eigentlich bestehe, und wie [89 b] er sein werck anrichten wolle, auch, ob er eine prob zu machen sich getraue, zuvor jedoch auch seine religionsverwanten, was ihnen von seiner person und wandel wissend seye, hören und bey vorlegung der berichte ferner räthig werden. Bau- und unbürgeramt."

[Rats-Verläße 1695—1696, Heft XIII A, Bl. 89a—b.]

20. März 1696:

„Auf des herrn baumeisters angehörten bericht, was [134a] es mit des Jean de Simony de Tournay, eines adelichen herkommens aus Franckreich, erlangten wißenschaften mit dem glasbrennen, färben, fluß und salittermachen für eine beschaffenheit habe, ist demselben der schutz auf ein jahr lang zur prob zugesaget, dabey aber ihm zu bedeuten befohlen worden, daß um seine nahrung, auch wie er zu einem verlag kommen und seine arbeit an den mann bringe, selbst zu sorgen haben werde. Unburgeramt."

[R.-V. 1695—1696, XIII A Bl. 133b—134a.]

10. November 1696:

„Die von frauen N. de Tournay oder Simony in franzöß. sprach übergebene supplic, sie von dem, ihr und ihrem mann von Georg Mayern, reichsadlerwirth, angelegten arresten und besorgender verhafft zu befreyen, soll man dem Mayern um seine umständige antwort, was es damit für eine beschaffenheit habe, fürhalten, auch des herrn baumeisters herrl. um erstattung eines berichts, wie der de Simony in seiner angegebenen kunst durchgehends bestanden seye, ersuchen und ferner räthig werden.

Bauamt
Burgerm. jun."

[R.-V. 1696—1697, VIII, 64a.]

24. November 1696:

„Die von Jean de Simony genannt von Tournay wieder Georg Mayern, reichadlerwirth, in französischer sprach übergebene und

in der canzley extractsweis übersetzte beschwerungsschrifft, daß derselbe ihn durch viel versprechen, ihm zu seinen manufacturen verlag zu schaffen, an sich gebracht, daßelbe jedoch nicht gehalten, hingegen sein hochschwangeres weib, welche er, Mayer, härtiglich tractire, noch immer mit arrest anhalte, soll man dem beklagten Mayern in der canzley vorhalten, sodann mit beylegung der vorigen acten bedencken laßen, wie sie auseinander zu setzen und was dem Mayern wegen des anmaßlichen privatarrests anzuzeigen seyn möge.

Schöpffen
Burgerm. jun."

[R.-V. 1696—1697, VIII, Bl. 130a.]

19. Dezember 1696:

„Georg Mayern, reichsadlerwirth, welcher des entrunnenen Jean de Simony genannt de Tournay ehewirthin um einer an ihrem mann habenden praetension willen bey etlichen wochen in seinem haus verarrestirt, soll man ihre förderliche relagation, und zwar solche noch heut zu bewerckstelligen, auferlegen, da er sie aber, um seiner mehreren versicherung wegen in die weiberaisen zu bringen verlangen würde, ihme damit anders nicht als auf seine unkosten nnd bürgschafft vor die atzung willfahren ..." usw.

[R.-V. 1696—1697, IX, 104a—b.]

Es folgt noch eine Reihe weiterer, z. T. umfangreicher Ratsverlässe über diesen Gegenstand, von denen hier nur noch einige, namentlich soweit sie sich auf die Simonysche Glasfabrikation beziehen, auszugs- oder andeutungsweise wiedergegeben seien:

8. Februar 1697:

„Dem franzöß. reformirten prediger der gemain zu Schwabach, Franzen Martell, soll man des Jean [Bl. 85b] de Simony anher erlaßenes insolentes schreiben, sein hier arrestirtes und mit zwillingen darniedergekommenes weib betr., ... nachricht geben." *Er möge dem Simony seine Unbescheidenheit vorhalten und ihn bedeuten, dass er den Reichsadlerwirt Georg Mayer zu bezahlen habe; sonst müsse man zu strengeren Massregeln greifen*; „sonderbar da die falsche edel- [Bl. 86a] gestein, sowol von rubin als anderen farben zu machen, und das glaß zu gießen und zu probieren, alschon von hiesigen bürgern zur würcklichkeit gebracht seye; die in verschiedenen büchern befindliche descriptiones des salpetermachens, item des grünspan zubereitens mehrere unkosten, als der genuß abwerffe, erfordern, mithin er, Simony, irrig daran seye, wann er vermeine, daß er um seiner kunst willen von solchen leuten, so dieselbe nicht verstehen, verfolget werde ..."

[R.-V. 1696—1697, XI, Bl. 85a ff.]

1. März 1697:

„Dasjenige, was Jean de Simony ohnlängst von Bayreuth ... überschicket", *soll man dem Georg Mayer mitteilen* usw. usw.

[R.-V. 1696—1697, XII, 52a.]

2. März 1697:

„Der auf dem Lug-ins-Land verhafften N. de Simony in heutiger nacht miteinander verstorbene zwillinge soll man mit den geringsten unkosten begraben ..."

[R.-V. 1696—1697, XII, 53a.]

3. April 1697:

„Herrn Dr. Pellers J. E. auf deß churfürstl. brandenburg. herrn general de Varenne für die arrestierte de Simony oder Tournay erlaßene intercession aufgesetzte antwort" *soll man zur Absendung bringen.*

[R.-V. 1696—1697, XIII, 57a.]

Anhang III.

Nürnberger Ratsverlässe, die Schwanhardt und Hermann Schwinger betreffend.

1. **16. Juni 1647:**

Georgen Schwanhardt soll man für geschnittene gläser, so herrn gen. Wrangel verehrt worden, 28 reichstaler, so dem leut. Wüttich für andere zwei, so gleichfalls verehrt worden, 12 reichstaler im kriegsteuerambt zahlen lassen. Kriegssteuerherren.

[R.-V. 1647—1648, Heft II, Blatt 92a.]

2. **12. August 1654:**

Der im Gostenhoff verhafften Polnischen Juden alhier erkauffte wahren soll man herein ins zollhauß transferirn und durchsehen laßen, was es seye, auch, ob sie selbe ordentlich verzollt, sodann auch Georgen Schwannert [im Register: Georg Schwanherdt] vernehmen, wie sie ihme bekandt seyen und was er mit ihnen gehandelt habe; alßdann auch beede verhaffte zu red setzen, was ihre handlung alhier gewest, alles widerbringen, ferner räthig zu werden. W. J. Pömer.

[R.-V. 1654—1655, V, 71a.]

Es folgen noch weitere Notizen über diesen Gegenstand.

3. **17. März 1657:**

Georg Schwannhardt soll man die privatcopulation mit Christoff Ammans seel. wittib auff die [20b] ordnung bewilligen.

Herr kirchenpfleger.

[R.-P. 1656—1657, XIII, 20a.]

4. **28. Januar 1676:**

Margaretha Eberlin gethane anzeig, was maßen ihr aus ihrem behalter 95 f. entwendet worden und warumb sie Heinrich Schwanharden, glasschneider, im verdacht halte, soll man sambt ihres bruders M. Johann Jacob Eberleins, diaconi zu S. Laurentzen schrifftlich beygelegter außsag und fraagstückhen vor einen herrn hochgelehrten zu bedenken bringen, und wie der klägerin sicherlich ohne besorgliche weitläufftigkeit möge willfahret werden.

Schöpffen.

[R.-P. 1675—1676, XI, Bl. 70a]

5. **7. Februar 1676:**

Herrn Dr. von Cöln E. ertheiltem rechtsgutachten gemäß soll man M. Johann Christoff Eberlein, diaconum bey S. Laurentzen, und seine schwester Margaretha Eberlin vernehmen, ob sie auff ihre gefahr und verantwortung des Heinrich Schwanhards verhör wegen des entkommenen gelds begehren, solchen falls das examen auf die im bedenken an die hand gegebene interrogatoria vorgehen laßen und den verlauff wiederbringen.

Schöpffen.

[Ebenda, Bl. 119]

6. **8. Januar 1677:**

Heinrich Schwanhard, glaßschneidern, soll man die gebettene privatcopulation mit seiner dienstmagd Anna Margaretha Kernin auff die ordnung erlauben; da sich aber im nachfragen [11a] befinden würde, daß die Kernin dem laut nach beraits schwanger were, den bericht vorlegen und sich darüber ferners entschließen.

H. kirchenpflegers herrl. — Schöpffen.

[R.-P. 1676—1677, XI, 10b—11a]

7. **13. Januar 1677:**

Auff eingekommenen bericht, daß Anna Margaretha Kernin sich von Heinrich Schwanhard, glaßschneidern, schwanger befinde und nahe an der zeit sey, ist ertheilt, selbigen zwar die privatcopulation nachzulaßen, beede aber in die unzuchtstraff zu verweißen und zu erwarten, ob sie umb milderung und verwandlung in geldstraff bittlich einkommen werden.

Schöpffenambt.

[Ebenda, Bl. 36a.]

8. **8. Februar 1677:**

Heinrich Schwanharden und [46 a] seiner geschwängerten eheverlobten soll man auff sein inständiges bitten und angeführte motiven die gefängnus in eine geldstraff von 25 f. verwandeln und beharrlich einbringen. Schöpffen.

[R.-V. 1676—1677, XII, Bl. 45b—46a.]

9. **6. Mai 1680:**

An statt deß ohnlängst verstorbnen Johann Matthiae Pileths ist Hermann Schwinger zu einem gaßenhauptmann im Salzmarckvierthel benennet und bestättiget.

[R.-V. 1680/81, I, Bl. 135a.]

10. **19. April 1682:**

Zu genannten deß Größern Raths seynd dißmahl ertheilt:

[14 a] . . . Hermann Schwinger, glasschneider.

[R.-V. 1682/83, I, 13b—14a.]

11. **8. Mai 1683:**

Über der beeden statt- und landpfändere gethane anzeig, daß Hermann Schwingers, gewesten glasschneiders, hinterlaßene wittib in der 6ten wochen nach ihres manns tod an einen goldschmid sich ehelich verlobet habe, soll man sie und ihren verlobten zu red sezen, auch ihres verstorbenen manns befreunde und benachbarte vernehmen, was ihnen von der Schwingerin mit diesem goldschmid dem verlaut nach annoch bey lebzeiten ihres vorigen manns gehabten gemeinschafft wißlich seye, die bericht und aussagen wieder vorlegen und ingedenck verbleiben, daß mit der straff wieder sie wol [146 b] angehalten werde; inzwischen im löbl. kirchenamt beobachten, daß man sie weder proclamiren noch copuliren laße. Kirchenamt. Schöpffen.

[R.-V. 1683/84, I, Bl. 146a—b.]

12. **29. Mai 1683:**

Anna, des verstorbenen [110a] Hermann Schwingers, glaßschneiders, wittib, so zwar des bereit vorgangenen eheverlobens an Wolffen Rößler, goldschmied, neben ihme nicht geständig sein will, durch des Schwingers geschwistrige aber sehr verdächtig gemacht wird, soll man in das löbl. vormundambt erfordern und mit ernst anhalten, über ihres manns hinderlaßenschafft eine ordentliche inventur anzustellen und zu übergeben, solche alsdann deßen befreundten umb dero einreden und begehren communiciren; inmittelst mit offentlicher verkündigung des Rößlers und der Schwingerin, im fall sie sich darumb [110 b] bewerben wolten, bis zu weiterem beschayd zuruckhhalten. Kirchen- und vormundambt.

[R.-V. 1683/84, II, 109b—110b.]

13. 15. Juni 1683:

Anna Schwingerin, glaßschneiderswittib, im löbl. vormundambt [60a] übergebene verantwortung und bittschrifft, worinnen sie des beschuldigten unzeitigen eheverlobens mit Wolfen Rößler, goldschmied nicht geständig ist und derentwegen umb enthebung der auferlegten inventur ansuchet, soll man des verstorbenen Hermann Schwingers geschwistrigten vorhalten und vernehmen, ob sie die wittib eines mehrern überweisen können; alsdann bey einem herrn hochgelehrten die sach rechtlich bedenken laßen. Vormundambt.

[R.-V. 1683/84, III, Bl. 59b–60a.]

14. 9. Juli 1683:

Herrn Dr. von Cöln E. ertheiltem rechtsbedenken gemäß soll man des verstorbenen Hermann Schwingers, glaßschneiders, klagende geschwistrigte mit ihrem anbringen und beweiß wider des Schwingers wittib Anna wegen allzu eyliger wiederverheurathung, wodurch sie sich des manns erbsfolge verlustig gemacht hette, [25a] an das ehrlöbl. stattgericht zu ordentlicher erkanntnus verweisen; im übrigen die der Schwingerischen wittib auferlegte inventur, worinnen sie sich bishero saumseelig bezeiget, allerdings beharren, solche von dem löbl. vormundambt aus in beysein eines und andern von denen Schwingerischen geschwistrigten vollziehen und denen actis beybringen lassen. Vormundambt.

[R.-V. 1683/84, IV, Bl. 24b–25a]

15. 21. August 1683:

Annae, Hermann Schwingers, glaßschneiders, hinterbliebenen wittib, die sich zwar mit ihres manns geschwistrigten der angesprochenen erbfolge halben auf 300 f. verglichen, soll man doch wegen ungebührlich vor der bestimbten zeit unterstandenen wieder-[105b]verheurathung fünf und zwanzig gulden geldstraff zu bezahlen beharrlich aufferlegen, und, wann sie gehorsam gelaistet haben wird, alsdann ihr den verkündzedul ertheilen laßen. Vormundambt.

[R.-V. 1683/84, V, Bl. 105a–b.]

16. 11. Juni 1684:

Lucas Friederich Bezolt, verheurathem buchbinders-gesellen, soll man das unbefugte glaßschneiden und verhandeln seines einwendens und mit Heinrichen Schwanhard eingegangenen, aber am löblichen Rugsambt billich cessirten vergleichs ungehindert allerdings abschlagen und verbieten. Rugsambt.

[R.-V. 1684/85, III, Bl. 86b.]

Anhang IV.

Lebenslauf des Nürnberger Glasschneiders Anton Wilhelm Mäuerl (1672 bis 1737).

(Nach Joh. Gabr. Doppelmayrs handschriftlichem Exkurs in dem Handexemplar seiner „Historischen Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern" in der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums, Blatt 9b und 10a—b des Anhangs.)

Dieser als ein in Glas-schneiden berühmter Künstler ist zu Wonsiedel erzeuget und A. 1672 den 3. Julii zwischen 7 u. 8 Uhr vormittag gebohren worden. Sein Vatter war Georg Caspar Mäuerl Not. Caes. Publ. und Juris Practicus, auch Hochfürstl. Brandenburg. Bayreuthischer Landschafft-Steuer-Einnehmer, des Raths und Gotteshauß Vorsteher daselbsten, die Mutter Frau Eva, eine Tochter Friderich Gertners, Hochfürstl. Brandenburg. bayreuthischen Forstmeisters.

Selbiger wurde ungesäumt zur H. Tauff befördert und von Antonio Riedeln, des Raths, auch Tuchmachern allda, mit Rede und Antwort vertretten, wobey er den Namen Anton Wilhelm, da er an Wilhelms-Tag getaufft worden, erlanget. Nachdeme er etwas erstarckt, wurde er von seinen Eltern sogleich zur Kirchen und Schule gehalten; nachdeme aber ihme in dem 11. Jahr seines Alters der Vatter gestorben, ist er darauf zu seinem Bruder, Johann Adam Mäuerln, damahligen Kornschreibern im N[euen] Spittal nach Nürnberg gekommen, allwo er zu einem wohlbekandten Schreib- und Rechenmeistern namens Carl geschickt worden, bey welchem er das Schreiben und Rechnen wohl begriffen.

Als er aber in seinen Jahren endlich so weit gekommen, daß er sich zu einer Profession entschließen mögte, wobey ihme seine Brüder verschiedene vorgeschlagen, nemlich die Schreiberey, Apothecker-Kunst oder die Kauffmannschafft zu erlernen, so hat er doch zu allen diesen sich nicht bequemen wollen, indeme er allein zur Jägerey vor allen seinen Lust bezeiget, wie er dann auch nach verflüßung 2 Jahren zu seinem Schwager Christoph Eckacht, wohlbestellten Ober-Forstmeistern in dem Fürstentum Sachsen-Zeitz, gekommen und bey ihme die Jägerey innerhalb dreyen Jahren erlernet, dabey er in die 16 Jahr verblieben, dann er immittelst von seinem Lehrprinzen [also wohl dem Herzog von Sachsen-Zeitz] erstlich nach Bayreuth an den Hof recommendiret worden; weil aber dazumahl nichts vacant gewesen, hat ihn der Herr Oberjägermeister Burck auf die Vestung Plassenburg zu den daselbstigen commendanten, Herrn von Magewitz, geschickt, um daselbsten in diensten so lang zu verharren, bis was in Bayreuth ledig würde. Es fügte sich aber nach deme, daß der Herr Hauptmann von Guttenberg ihn persuadirte, um mit sollichem als ein Jäger in das Feld zu gehen, bei welchem er in die 3 Jahr verharret. Darauf ist er zu Herrn Rittmeistern Künzberg von Thurnau in Dienste

gekommen, allwo er sich über ein Jahr lang nicht aufgehalten. Darauf hat er sich zu Herzog Heinrich von Römhild in Dienste begeben. Endlich ist er auf Recommendation zu dem Fürsten Albrecht von Öttingen in Dienste gekommen, woselbsten er in einem guten Ansehen und großer Gnade gestanden, da er dann auch mit Seiner Durchlaucht nach Holland und Frießland gereiset. Nach diesem ist er auf vielfältiges zuschreiben und anhalten seines Bruders Wolffgang Nicolaus Mäuerls, Inschlitt-Schreibers, hat er sich zu Haus nach Nürnberg begeben; indeme er aber allda sein Glück bey der Jägerey nicht hat finden können, also hat er sich nach England als Jäger gewendet. Allein es wollte daselbsten die teutsche Jägerey nichts gelten; dahero wurde er gezwungen, das Glas-schneiden, das er in Nürnberg zum Zeitvertreib erlernet, wieder hervor zu suchen, wodurch er sich, auch durch sein künstliches Pergamentausschneiden in kurzer Zeit habil und berühmt gemacht und viel Geld verdienet. Allein er ist durch eine unvermuthete in seiner Bewohnung entstandene Feuersbrunst wiederum zu Ende des 1701. Jahres um das seinige gekommen, da er kurze Zeit zuvor sich mit Jungfrau Henrica Hausin, Heinrich Haußens, aus Sachsen gebürtigen Orgel- und Instrumenten-machers zu Gröningen in Westfrießland, Tochter, ehelich versprochen und copuliren lassen. Letztens haben sich diese beede Eheleuthe auf seines Bruders Begehren nach Nürnberg verfüget, woselbsten sie, nachdem er elf völlige Jahre sich in London aufgehalten, Anno 1710 glücklich angelanget, da er sich dann nach Erlangung des bürgerlichen Schutzes 1 Jahr lang bey seinem Bruder im Hause aufgehalten, worauff er in Zinßen, absonderlich aber am längsten in der Creuzgassen 18 Jahr gewohnt und seine Kunst löblich exerciert. Endlich ist [er] Anno [Lücke] nach Absterben seines Bruders durch dessen testamentarische Verordnung mit seiner Frauen in den Hospital nach Herspruck gezogen, woselbsten er sich [Lücke] Jahr befunden, da er dann den 24. Martii anno 1737 mit Todt abgegangen.

Ad vitam Antonii Wilhelm Mäuerls [eine Art ergänzender Nachtrag]:

Dieser Künstler hat, nachdeme er Anno 173. [Lücke für die Einer-ziffer] in den Spittal nach Lauf [es ist wohl anstattdessen „Hersbruck" zu lesen] mit seiner Frauen gekommen, in einem Nebenzimmer allda, das man ihnen zu seiner Arbeit eingeraumet, auf eine Scheiben oder Gutzn [kleines Fenster] mit Beysetzung seines Namens und des Jahrs folgende Reimen von seinem Zustand eingeschnitten:

„Ich bin nicht reich, das weiß ich wohl,
Tracht' auch nicht reich zu werden,
Doch aber, wann ich's sagen soll
Der ärmste nicht auf Erden.
Wann ich nur hab' ein Bißlein Brod,
Das Gott mir hat beschieden,
Ein liebes Trünklein in der Noth,
Bin ich damit zufrieden."

Anhang V.

Übergang der Nürnberger Glasschneider von der „freien Kunst" zu handwerklicher Organisation (1726 bis 1727).

Der Nürnberger Rat beschließt:

19. Dezember 1726:

Auf verschiedener glaßschneidere eingereichte bittschrifft um abstellung derer stümpeleyen und daß ihnen zu solchem ende eine oberherrl. ordnung auf die mitangefügte weiß ertheilet werden möge, ist befohlen, vor allem bericht einzuziehen, ob die unterschriebene personen alle im hiesigen burgerrecht stehen? nächstdeme in dem löbl. Rugsamt nachzusehen, wie es ehehin, absonderl. zu deß Schwanders [d. h. Schwanhardts] zeiten, wegen der glaßschneider gehalten worden? hierüber einen amtsbericht zu erstatten, auch nach befinden derer herren hochgelehrten ÆÆ. gutachten einzuziehen und dann die sache zum fernern entschluß wider vorzulegen. Rugs-Amt.

[R.-V. 1726—1727, IX, Bl. 63a.]

19. Juli 1727:

Wegen der glaßschneider soll man deß Löbl. Rugsamts gutbefinden anheim geben, welche unter denen als glaßschneider sich angebenden alhier und in der vorstadt Wöhrd wohnenden personen als berechtigte glaßschneider zu erkennen seyn mögen, selbe sodann darbey schützen, hingegen die hier und dar latitirende oder auch andere leute, die sich deß glaßschneidens unbefugt vor kurzen unterzogen und mit ihrem erlernten ehrl. handwerk ihr stück brod verdienen können, mit rug vor- und ihren werckzeuch gegen billigmäßige auslößung abnehmen und das glaßschneiden verbieten, auch, da selbige weder in burgerrecht noch schutz stehen, von hier fortweißen; ratione der berechtigten aber eine ordnung begreiffen und darbey die vorhandene alte decreta zum grund legen lassen, darüber derer herren hochgelehrten ÆÆ. ferners gutachten einholen und hernach zur weiteren entschließung wider bringen. Rugs-Amt
Pfänder-Amt.

[R.-V. 1727—1728, IV, 40b.]

17. Oktober 1727:

Nachdeme dem oberherrl. decret vom 19. July diß Jahrs gemäß eine ordnung für die berechtigte glaßschneider verabfaßet und selbe bey Einem Hochlöbl. Rath vorgeleget wurde, hat man solche von Hochlöbl. ged. Raths [66b] wegen für genehm gehalten und zugleich befohlen, ernannte berechtigte glaßschneider auf die befolgung derselben zu verweißen. Rugsamt.

[R.-V. 1727—1728, VII, 66a—b.]

Altenburg, S.-A.
Piererſche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

BOSTON PUBLIC LIBRARY
3 9999 05496 749 0